

Schaufenster

KULTUR.REGION



Musik liegt in der Luft

**WARUM MUSIKALISCHE KLÄNGE SO WIRKMÄCHTIG SIND,
WIE ELEMENTARES MUSIZIEREN UNSERE KINDER PRÄGT UND WIE MAN MUSIK
AUCH MIT TAUBEN OHREN PROFESSIONELL MACHEN KANN**

**Kultur. Region.
Niederösterreich**

Kultur gemeinsam leben

**Regionalkultur
verlässlich**

echt...

**volles Programm
in jeder Gemeinde**

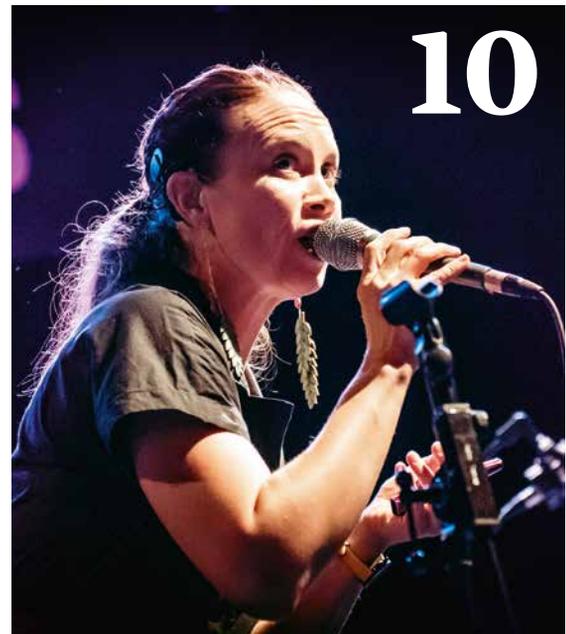


MUSIK LIEGT IN DA LUFT

*waun i de blaugöbn schloga hea,
waun bei kapri de rode sun im mea,
waun auf da heide de letztn rosn blian,
kaun i de musi in da luft so richtig gspian!*

Wolfgang Kühn

AUS DEM Inhalt



10
Dem Gehörsturz trotzen
Laura Korhonen ist
Musikerin ohne Gehör.
Talent, Disziplin und
Technik machen es möglich.

13
**Das Wunderwerkel vom
Waldviertel**
Drehorgelspieler Oliver
Maar zeigt in Gars am
Kamp mechanische
Musikinstrumente.

20
**Mit allen Sinnen
Musik erfahren**
Warum elementares
Musizieren für Kinder
so wichtig ist.

22
**Als Ehrenbürger
von Eschenau ...**
... genießt der international
viel beschäftigte Musiker
Christian Kolonovits
Niederösterreich.



Credit: vknö, Nadja Meister, Tina Jedlicka, Andreas Tischler

31
Für a Gulasch und a Bier
 Bradln heißt das un-
 gezwungene Musizieren in
 geselliger Runde bei uns.
 Doch welche Fertigkeiten
 braucht man dazu?

34
Einen Orgel- und einen
Geigenbauer ...
 ... haben wir bei ihrer Arbeit
 in ihren Werkstätten in
 Niederösterreich besucht.

44
Warum die Kasperliade
so viel Freude bereitet
 Ein junger Hollabrunner
 hat sich mit seiner „Kasperl-
 kiste“ der Welt des Puppen-
 theaters verschrieben.

Editorial

Die Faszination der Welt der Musik haben wir uns in dieser Ausgabe als Leitthema vorgegeben. Wir haben Profis gebeten, uns ihren Zugang zu dieser Wunderwelt zu erklären, und gehen damit auch dem Geheimnis der mächtigen Wirkung der Musik auf uns Menschen nach. Egal welche Musikrichtung man gerne hört, die Regionalkultur des Landes kann sie repräsentieren – als aktive Künstlerinnen und Künstler und/oder als veranstaltende Kulturinitiativen. Von diesen haben wir einige besucht und erlebten dabei wieder einmal den Beweis, dass ohne freiwilligen Enthusiasmus vieler Kulturbegeristerter und Unterstützung des Landes gar nicht so viel ginge. Es klingt also im wahrsten Sinne des Wortes aus vielen Seiten dieser Ausgabe. Ein Lesevergnügen für einen hoffentlich heißen Sommer. Viel Spaß dabei.

Die Redaktion
schaufenster@kulturregionnoe.at

Erratum: Leider haben wir in der letzten Ausgabe im Nachruf auf Prof. Mag. Dr. h. c. Walter Deutsch ein falsches Geburtsdatum angegeben. Richtigerweise wurde Walter Deutsch am 29. April 1923 in Bozen geboren.



Produziert nach den Richtlinien des
 Österreichischen Umweltzeichens,
 Walstead Let's Print Holding AG, UW 808

Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.

EVN

Raiffeisen-Holding
 Niederösterreich-Wien

NV

ORF NÖ

KULTURLAND
 NIEDERÖSTERREICH



Die Kraft der Musik

Tausende Musikerinnen und Musiker machen Niederösterreich zum wahren Musikland. Einigen stellen wir die Frage nach der Bedeutung der Musik und deren Wirkung auf Seele und Gemüt.

Zusammenstellung: Mario Kern

Die Welt ist Klang“ postulierte Radioredakteur, Jazzfan und Veranstalter Joachim-Ernst Berendt in den 1980er-Jahren. Und wies damit auf die umfassende Wirkkraft der Musik hin. Die sorgt mit erbauenden Akkorden, ruhigen Tonfolgen, erhebenden Passagen und organischen Klängen für Stressabbau, Glücksgefühle, unterstützt Heilungsprozesse und fördert die Gemeinschaft. Ganz „nebenbei“ ist sie auch noch das tägliche Brot und die ungebrochene Erfüllung für Tausende Musikerinnen und Musiker in Niederösterreich – aus allen Genres, auf allen Bühnen, in allen Lebenslagen.

„In meinen Ensembles kann ich mich ausdrücken und mit anderen in Verbindung treten.“

Erna Ströbitzer



Erna Ströbitzer

Musikerin, Mitarbeiterin im Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes, einer Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, aus Neuhofen an der Ybbs

Mich beim Üben mit meinem Instrument und der Musik auseinanderzusetzen, hat oft einen meditativen Effekt und bringt mich durch Fokussierung zur Ruhe. Zusammen mit anderen hingegen wirkt Musik energetisierend, pushend – das merken sowohl wir Musizierenden als auch die Tanzenden. Zudem fördern, speichern und transportieren Musik und Lieder Emotionen wie Liebe, Trauer, Fröhlichkeit oder Wut und erzählen Geschichten.

In meinen Ensembles und musikalischen Projekten kann ich mich ausdrücken, mich wahrnehmen und mit anderen in Verbindung treten.

Begonnen hat das alles mit der guten musikalischen Ausbildung, die meine Eltern uns Kindern ermöglichten. Auch in mehreren Fächern. Die gemeinsamen Urlaube verbrachten wir auf Sing- und Musikwochen. Die dort entstandenen Inspirationen und Freundschaften wirken bis heute.

„Mit Hilfe von Musik zu Verständnis und Wertschätzung für sich selbst.“

Sabrina Richter



Sabrina Richter

Musiktherapeutin, aus Tulln

Mich faszinierte immer der Beziehungscharakter, der als Potenzial in Musik liegt. Wird etwas, das man ausdrückt, achtsam zur Kenntnis genommen oder sogar beantwortet, liegt darin hohes gesundheitliches Wirkpotenzial. Das steuert eines der basalsten Grundbedürfnisse an, das „Verstandenwerden“, und sorgt für das Funkeln in den Augen der Musikerinnen und Musiker. In der Musiktherapie arbeiten wir häufig mit solchen Synchronisationsmomenten. Patienten und Patientinnen bringen ihre Persönlichkeit und Gefühle in eine hörbare Form. Ihr Innerstes existiert dann auch im Außen. Sie drücken Erfahrungen aus, wofür manchmal die Worte fehlen, und kommen mit Hilfe von Musik und einer begleitenden therapeutischen Haltung zu Verständnis und Wertschätzung für sich selbst.



Monika Ballwein,
Sängerin, Vocal Coach, Jury-Mitglied
beim NÖ Liedermacherinnen- und Lie-
dermacher-Bewerb, aus Pyhra

Musik ist meine DNA. Musikerin zu sein ist kein Beruf, sondern eine Lebensentscheidung, denn sie beeinflusst mein Leben 24/7. Ich habe als Achtjährige schon beschlossen, Sängerin zu werden. Und wollte immer Menschen bewegen, wachrütteln, berühren, ermahnen, etwas verändern, die Welt verbessern. Und all das schafft Musik und kann auch nur Musik in all ihren Facetten! Musik ermöglicht uns, Gefühle auszudrücken, sie verstärkt Emotionen und kann diese auch hervorrufen. So kann die Art der Musik Stress abbauen und auch Glücksgefühle freisetzen – sowohl beim aktiven Musizieren als auch beim Zuhören.

Wichtig ist auch die soziale Verbindung, die durch Musik gefördert wird! Im generellen Musikverband werden soziale Bindungen gestärkt. Musik ist ein so wundervolles, kraftvolles Werkzeug für Geist und Seele – eine universelle Sprache, die den Staub von der Seele wischt.



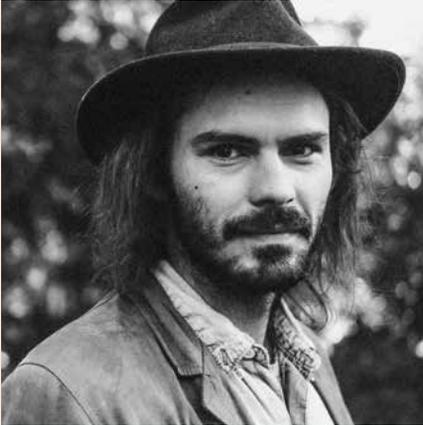
Martin Brem,
ehemaliger Teilnehmer beim Eurovision
Song Contest, Musiker, Head of Music
Portfolio bei Red Bull Media House, aus
Eggenburg

Musik ist für mich zugleich Beruf und Berufung – ob zunächst als Künstler, dann Journalist oder Manager in der internationalen Musikindustrie oder als gern und gern zutiefst begeisterter Hörer, Produzent oder Berater. Musik ist der unmittelbarste Zugang zu einer tiefer gefassten Wirklichkeit unseres Daseins, zu Bereichen, die sich der Sprache vollständig entziehen. Sie erschließt Felder wie Trauer, Wut, Bewegung, Leichtigkeit, Wehmut, alle großen Emotionen, ja bis hin zu jener „Verzückungsspitze“ – wie Nietzsche sie so treffend nannte. Musik kann all das hervorrufen, verstärken, lindern – sogar ins Gegenteil verkehren. Reine Magie. Vorausgesetzt natürlich, es ist die richtige Musik.



Bernhard Moshhammer,
Musiker, Literat, in St. Pölten
aufgewachsen

Musik und Literatur sind das Salz in der Lebenssuppe, oder die Backerbsen, manchmal die Suppe selbst. Sie eröffnen einen Raum, in dem die Welt ausgeblendet oder verwandelt wird. Das Banale und Flüchtige macht Spaß, aber was wirklich zählt, ist die Verwandlung. Jeden Tag lese ich in der Hoffnung auf die Tür in diesen Raum. Vor ein paar Wochen entdeckte ich eine Platte mit Musik aus dem 17. Jahrhundert. Sie begann nur mit Laute und Flöte – da war sie, die Tür. Das passiert nicht so oft, aber wenn sie aufgeht, trete ich sofort ein und verweile. Es gibt nichts Besseres. Zur Musik gekommen bin ich als Zehnjähriger. Da kaufte ich mir zwei Platten: Beatles („White Album“) und Neil Young („Rust Never Sleeps“), dazu kam der Ambros. Zur Firmung wünschte ich mir dann eine Gitarre.



Thomas Gravogl,
Liedermacher, Jury-Mitglied beim NÖ
Liedermacherinnen- und Liedermacher-
Bewerb, aus Lilienfeld

Meine Mutter drängte mich mit 14 zu einem Jahr Gitarrenunterricht. Dafür bin ich ewig dankbar. Damit hat sie mir viel eröffnet. Danach begann ich direkt damit, selbst Lieder zu schreiben.

Musik bedeutet mir als Konsument und auch als Liedermacher sehr, sehr viel. Im Grunde sauge ich permanent alle Musik rund um mich auf, spiele in meinem Kopf dauernd Situationen durch und teste sie auf die Eignung fürs Songwriting. Dabei hat Musik eine große und tiefgehende Wirkung: Ich spüre das hauptsächlich, wenn es mir nicht gut geht. Dann brauche ich aber eine Platte, die diese Stimmung unterstreicht und verstärkt. Darauf lasse ich mich ein und kann in die Tiefe gehen. Das kann der richtige Song für mich leisten. Das gilt auch fürs Songwriting, und auch da bevorzuge ich eher schwierige Stimmungslagen. Da bin ich anscheinend inspirierter und offener.



Christoph Rabl,
Liedermacher, Kinder- und Jugend-
theater Traumfänger, aus Herzogenburg

Musik ist für mich die Sprache der Seele – universell und verbindend. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass mein Großvater mit seinen Freunden am Sonntagnachmittag zu Hause Schrammelmusik gespielt hat. Das war immer sehr besonders für mich – zu Hause hab ich versucht, am Klavier diese Lieder nachzuspielen.

Musik beeinflusst meine Emotionen, meine Emotionen schreiben Musik. Sie kann meinen Gefühlsstatus dramatisieren und beruhigen. Sie macht den dritten Horizont neben Sprache und Bilderwelt auf, vor dem ich artikulieren kann, was ich rein sprachlich nicht ausdrücken kann – und das in einem unfassbaren Tempo und mit atemberaubender Intensität.

Ich erlebe als Komponist und Schauspieler für Musiktheater für Kinder, wie schnell und effizient Musik eine Geschichte in der Tiefe erzählen kann. Das ist unglaublich faszinierend und inspirierend für mich.

**„Im Grunde sauge
ich permanent
alle Musik rund
um mich auf.“**

Thomas Gravogl

**„Im generellen
Musikverband
werden soziale
Bindungen
gestärkt.“**

Monika Ballwein



Lukas Rausch,
Schlagzeuger, Musikschullehrer,
aus Tulln

Musik bedeutet für mich seit jeher, einen ständigen Begleiter zu haben. Wenn es einem gut geht, kann Musik dieses Gefühl noch verstärken. Wenn es einem schlecht geht, kann Musik helfen, trösten und Mut verleihen. Musik ist eine universelle Sprache ohne Grenzen. Eine Möglichkeit zu kommunizieren, ohne zu sprechen.

Als jemand, der von der Musik lebt und Familienvater ist, ist es allerdings nicht immer leicht. Wir haben in Österreich noch immer keine gesetzliche Vertretung. Gagen betreffend herrscht der „Wilde Westen“. Viele junge Musikerinnen und Musiker brauchen nicht so viel Geld im Monat wie ein Familienvater. Demnach nehmen sie Jobs an um Gagen, für die ich einfach nicht arbeiten kann. Vom Feuer und der riesigen Liebe zur Musik ist durch diesen Druck derzeit nicht viel übrig. Mein großes Ziel ist es, wieder die Leichtigkeit zu spüren, die ich mal mit Musik verbunden habe. □

Musik in ihren (tauben) Ohren

Profisängerin und Musikschullehrerin Laura Korhonen hat nach mehreren Hörstürzen dauerhaft ihr Gehör verloren. Und trotzdem hat sie Bühne und Klassenzimmer erobert. Wie? Mit Technik, Disziplin und Talent.

Text: Marlene Penz



Silence came, it took over me and changed everything” – Stille kam, hat mich übernommen und alles verändert –, diese Zeile stammt aus dem Song „Silence“ der Band Satuo. Die Urheberin ist Laura Korhonen (40) – Sängerin bei Satuo. Laura ist gehörlos. Das war aber nicht immer so, erzählt die gebürtige Finnin in der Musikschule in Zwettl, wo sie Freitag Abend einen Frauenchor leitet. Ihre Haare sind zu einem Knoten zusammengebunden, ihre zwei Cochlea-Implantate an den Ohren deutlich sichtbar.

„Ich habe schon als kleines Kind in der Musikschule angefangen mit Kinder- und Märchentanz. Mit sechs Jahren habe ich begonnen, Geige zu lernen, mit zehn Jahren Klavier. Die Musikschule war mein zweites Zuhause“, erzählt sie. Heute ist sie selbst Musikschullehrerin in der Musikschule Groß Gerungs und in Waldviertel-Mitte für musikalische Früherziehung, leitet Kindertanzgruppen und betreut Schülerinnen und Schüler in Pop- und Jazzgesang. Die 40-Jährige erzählt, dass sie eine Volksschule und Mittelschule mit Musikschwerpunkt besucht hat und nach der Matura bei der finnischen Militärmusik angefangen hat. Das war nicht nur ein Meilenstein für sie selbst, sondern auch für Finnland: Sie war die erste Sängerin beim Heer. Nach diesen sieben Monaten hat sie zu studieren begonnen, nach einem kurzen Ausflug in die Musikwissenschaft wurde es das Fach Pop- und Jazzgesang. „Um Jazz allein zu studieren, wollte ich ein Auslandssemester machen“, erzählt sie. So ist sie schließlich 2009 in Wien gelandet. Und geblieben. Zu dieser Zeit hatte Laura auch das erste Mal ein Problem mit dem Gehör: „Ich hatte links

einen Hörsturz, den ich aber mit einer Kortisonbehandlung wieder in den Griff bekommen habe.“ Wenig später folgte ein weiterer, das Gehör kam nicht mehr zurück. „Ich habe gelernt, so normal wie möglich mit einem Ohr weiterzumachen. Ich habe weiterstudiert und die Band Satuo gegründet.“ 13 Jahre und viele weitere Hörstürze liegen zwischen dieser Zeit und heute. 2012 habe sie dann rechts einen Hörsturz gehabt, ihr Gehör kam aber wieder. 2017 ist sie mit ihrem Lebensgefährten und der gemeinsamen Tochter ins Waldviertel gezogen und hat dort zu unterrichten begonnen. Doch nicht lange, im darauffolgenden Jahr hatte sie rechts viele Hörstürze – zu viele, ihr Gehör kam nicht mehr zurück. Der Grund dafür ist bis heute unklar.

Üben und hoffen

Zu der Zeit hat sie „Silence“ geschrieben. „It’s not the end, just a new beginning (...) Because I know, one day I will hear again“ – es ist nicht das Ende, nur ein neuer Anfang, weil ich weiß, eines Tages werde ich wieder hören – geht es weiter im Text, der all ihre Hoffnung widerspiegelt. „Ich hatte Glück, ich habe schnell Cochlea-Implantate bekommen“, so Laura. Das sind spezielle Hörprothesen, die eingesetzt werden und die Schallinformationen in Form von elektrischen Impul-

„In den ersten Jahren, als die Musik so anders klang, konnte ich kaum intonieren.“



Credit: Georg Cizek-Graf

sen direkt an den Hörnerv bzw. das Gehirn senden. „Es dauert allerdings, bis das Gehirn lernt. Wie lang wusste niemand. Ich war zwei Jahre lang im Krankenstand“, erklärt die Musikerin. Sie ging zur Logopädie und Musiktherapie, zahlreiche Anpassungen bei den Implantaten mussten gemacht werden. „Anfangs klingt alles komisch – sogar Wasser. Man hört alles monoton, ohne Höhen und Tiefen“, schildert sie. Dass sie Musikerin ist, habe ihr sehr geholfen, dadurch habe sie schnell lernen können. Ihr Klavier habe ihr dabei geholfen, wieder singen zu können. „In den ersten Jahren, als die Musik so anders klang, konnte ich kaum intonieren.“ Mit ihrem Gehör habe sie auch ihre Identität verloren. „Ich war immer Laura, die Sängerin.“

Heute ist sie so viel mehr. „Ich habe mich wieder in meiner Leidenschaft, dem Tanzen, gefunden. Ich habe Rheuma und deshalb Anfang 20 damit aufgehört, als für mich klar war, dass ich es nicht professionell machen kann. Jetzt habe ich es mir wieder zurückgeholt. In der ersten Zeit habe ich den Rhythmus besser als die Melodie verstanden“, erzählt Laura.

Ihre Kreativität lebt sie heute nicht nur als Sängerin, sondern auch als Lehrerin aus – schlussendlich sogar im Tanzunterricht, sie hat eine Ausbildung als Kindertanzpädagogin gemacht. „Nach meinem Krankenstand habe ich nur musikalische Früherziehung unterrichtet, erst als ich wieder sicherer war, habe ich Gesang aufgenommen.“ Neben den Therapien habe sie selbst auch viel geübt und dadurch immer mehr gelernt, bis sie irgendwann wieder Vögel und Insekten normal gehört hat und endlich wieder Wasser. Der Klang ihrer Welt hat sich verändert, so auch der Klang von Satuo. „Wir hatten viele Konzerte geplant, als ich mein Gehör verlor. Die Band hat alles abgesagt und zwei Jahre gewartet, bis ich mich langsam wieder bereit gefühlt habe. Wir mussten gemeinsam einen Weg für unsere Musik finden – es war sehr spannend und schön.“

Sensibilisierung durch Workshops

Durch ihre Gehörlosigkeit habe sich auch in ihr selbst viel verändert. „Ich sage nun klarer, was ich brauche. Anfangs habe ich mich geschämt und meine Gehörlosigkeit versteckt. Man will ja keine Schwäche zeigen“, führt Laura aus. Sie sei in einer Schule mit vielen begabten Kindern gewesen, da habe es auch viel Wettbewerb gegeben, dort musste man immer seine beste Seite zeigen. „Nun habe ich gelernt, dass man auch andere Seiten zeigen kann. Kleine Fehler, die auf der Bühne passieren können, sind kein Weltuntergang. Es

„Kleine Fehler, die auf der Bühne passieren können, sind kein Weltuntergang mehr.“

war sehr schwer für mich, zu akzeptieren, dass ich anders als früher singen musste“, so die Sängerin. „Ich bin manchmal traurig darüber, was ich verloren habe, aber gleichzeitig bin ich auch viel freier. Mein Empfinden davon, was gut oder wer gut ist, hat sich verändert.“ Sie erzählt, dass sie früher

eine starke Meinung gehabt hat, wer gut singt und eine gute Stimme hat. „Heute muss ich etwas dabei spüren. Viel wichtiger ist, dass die Person authentisch ist, als dass sie eine klare Musicalstimme hat und perfekt intoniert“, führt die 40-Jährige aus. Um für das Thema Gehörlosigkeit zu sensibilisieren, hält sie gemeinsam mit ihrem Mann, der auch Musiklehrer und Mitglied bei Satuo ist, Workshops in Schulen ab. Dabei wird musiziert und in Stationen ausprobiert, wie das ist, wenn man schlecht hört.

In Lauras Alltag kommt es aufgrund ihrer Gehörlosigkeit manchmal zu Missverständnissen. „Vor allem deshalb, weil ich mich beim Hören oft

mehr konzentrieren muss. Sprache und Dialekte spielen auch eine Rolle und bei mir ist es in der Arbeit den ganzen Tag laut, abends, wenn ich müde bin, sinkt meine Konzentration“, gibt Laura Einblicke. In der Nacht, im Schwimmbad oder in der Sauna hört sie nichts. „Für meine Kinder, die jetzt sieben und zehn Jahre alt sind, ist das ganz normal“, sagt sie. „Silence“ ist für Laura Korhonen jetzt nur noch eine Erinnerung. Eine Erinnerung an die Zeit vor dem Neuanfang. □

KOMMENDE KONZERTTERMINE
VON SATUO:

- 7.6.: silo PlanK, Kulturverein Gföhlerwald
- 5.7.: KULI Euratsfeld
- 11.7.: St. Andrä-Wördern
- 20.7.: Wackelsteinfestival, Amaliendorf

www.satuo.at



Lipizzanergala

28. Juni 2025 | 19:00



mit TV-Star und Sänger

MAX MÜLLER

& seinem musikalischen Programm „Tierisch“

TICKETS: derHeldenberg.at | [oeticket](http://oeticket.com)



Jetzt
Tickets
sichern!



Raiffeisen
Niederösterreich-Wien
PRÄSENTIERT





Elena
GARANČA
AND FRIENDS

Stift Göttweig
2. Juli 2025 | 19:30 Uhr

KARTEN:
oeticket.com
Raiffeisenbanken

www.klassikuntersternen.at



Der Himmel voller Drehorgeln



Oliver Maar ist Österreichs einziger professioneller Drehorgelspieler. Nun hat er in Gars am Kamp ein Schaudepot mit mechanischen Musikinstrumenten eröffnet – das Wunderwerkel.

Text: Mella Waldstein
Fotografie: Nadja Meister

Hier nimmt ein ganzes Orchester Platz. Es wird von einem einzigen Menschen gespielt, arrangiert und dirigiert. Immer zur Hand hat Oliver Maar seine Drehorgel, die ihn seit Jugendtagen begleitet, sowie ein bis zwei Kisten mit Lochkarten. Sie sind das Notenmaterial. Als Draufgabe dreht er dann ein Ariston oder eine selbstspielende Mundharmonika, lässt von Zauberhand die Klaviatur eines Pianos perlen, geht mit Trompetenschall einer Jahrmarktsorgel ins Finale furioso. Die silberhellen Töne der Spieluhren gibt's zum Drüberstreuen.

Oliver Maar weiß seit seiner Kindheit, was er will: Drehorgel spielen. Die Initiation dazu war ein Wiener Werkelmann, die Umsetzung im elterlichen Haus in Perchtoldsdorf begann früh. „Ich habe geheim gespielt. Ich habe meinen Gehrock angezogen, bin spätabends aus dem Haus geschlichen.“ Dann drehte er auf Perchtoldsdorfs Gassen die Kurbel und wurde von der Gendarmerie aufgegriffen. Damals war Oliver Maar 15 Jahre alt. Als er begann, elterliche Plattencover zu zerschneiden, um mit einem Stanleymesser Lochkarten herzustellen, verstanden die Eltern, dass er es ernst



Auf Lochstreifen oder Lochplatten wurde die Melodie gespeichert und durch einen Mechanismus wieder abgetastet – wie bei diesem „Plattenspieler“ der Marke Polyphon aus Leipzig.

meinte. Der Vater fuhr mit dem Sohn nach Avignon, wo er seine erste Drehorgel bekam. Es ist jene aus hellen Hölzern, die sein Leben begleitet.

Wunderwerkel – das Schaudepot

Es ist nicht bei einer Drehorgel geblieben. Seit kurzem hat der Werkelmann – so die österreichische Bezeichnung für Drehorgelspieler – in Gars am Kamp sein Depot öffentlich zugänglich gemacht. Im ersten Stock eines Garser Traditionskaufhauses hängt der Himmel voller Drehorgeln. Auf Hunderten Quadratmetern stehen 140 mechanische Musikinstrumente: Drehorgeln, selbstspielende Pianos, ein Musikautomat, die ersten „Plattenspieler“, Jahrmarktorgeln sowie weitere Hunderte Spieldosen, Dampfmaschinen, mit denen allerlei tönende und bewegliche Szenerien betrieben werden. „Wunderwerkel“ heißt das Schaudepot folgerichtig. All diese mechanischen Musikinstrumente werden entweder von Muskelkraft, Dampf, Federwerk oder Gewichten (wie bei einer Pendeluhr) angetrieben. Eine



Leipzig war um 1900 ein Zentrum mechanischer Musikinstrumente; wie der „Plattenspieler“ der Firma Polyphon oder die Musikautomaten der Firma Orphenion. Letztere wurden für Gaststätten gefertigt. Wie beim Wurlitzer wurde eine Münze eingeworfen, die Lochkarten-Platten brachten die Hits der Zeit zu Gehör.

Drehorgel mit elektronischem Innenleben hat er zu Schauzwecken auch aufgestellt.

Dazu kommen Tausende Lochkarten, geschichtet in Regalen, die von der Decke bis zum Boden reichen. Diese werden auf der einen Seite einer Drehorgel eingelegt, auf der anderen Seite wird durch das Kurbeln im Blasebalg Luft erzeugt und strömt in die Pfeifen. Das Notenband steuert die Luftzufuhr in die Pfeifen, wodurch die Melodien erklingen. Oliver Maar gehört zu den wenigen, die diese Lochkarten noch selbst stanzen können. Das bedeutet drei Wochen Arbeit für drei Minuten Musik. Ohne jemals Noten lesen gelernt zu haben, setzt er Musik in das Lochkartensystem um und überrascht sein Publikum mit Metallica oder Samba, mit arabischen Klängen, Barockmusik oder Jazz.

Eine Drehorgel ist keine Kaffeemühle

Wenn Oliver Maar die Drehorgel zu spielen beginnt, zieht der schmale Mann, der beinahe dahinter verschwindet, mit seiner raumgreifenden Präsenz sein Publikum in den Bann. Er pfeift und singt dazu, er unterstreicht die Musik mit Mimik und vor allem mit dem für Wien einst typischen „eckat'n Drahn“, dem Verzögern des Kurbelschwungs bei einem Walzer, dem Anschieben bei einer Polka; kurzum, er zaubert aus dem mechanischen Instrument seine individuelle Musikalität hervor.

Eine Führung durch das Schaudepot in Gars am Kamp ist nicht nur eine Zeitreise, es ist ein Einblick in die Welt der mechanischen Musikinstrumente und in das Alltagsleben der Werkelmänner. Drehorgeln, die seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts in ganz Europa gespielt wurden, waren vorerst mit Stiftwalzen bestückt, so, wie die meisten Spieldosen bis heute funktionieren. Erst durch die Entwicklung der Lochkarten konnte das Repertoire mühelos getauscht werden. Zwei Klas-

Maar zaubert aus dem mechanischen Instrument seine individuelle Musikalität hervor.

sen von Drehorgelspielern entstanden. Die einen waren die Kriegsinvaliden, die eine Konzession erhielten, um sich mit dem Werkel ein wenig Geld zu verdienen. Das „Sandlerwerkel“, wie man in Wien sagte, hatte nur ein Register. Für diese gab es Verleihstellen, an die der Löwenanteil des Erspielten gleich wieder abzuliefern war. Die anderen Spieler sahen sich als Musiker, hatten Drehorgeln mit drei, vier oder fünf Registern und waren dementsprechend präsent im Stadtbild. „In Wien“, so Oliver Maar, „stand immer die Musik und nicht das Äffchen im Vordergrund.“ Drehorgelspieler führten manchmal ein Äffchen mit sich, das zusätzlich Aufmerksamkeit erregte und heute in der Plüschvariante bei Werkelmännern anzutreffen ist.

Die großen Drehorgeln benötigten einen zweiten Mann, der die Drehorgel zog und auch das Geld absammelte. Der Verfasser der humoristischen „Jörgel Briefe“ (Ausgabe 6. Juni 1853) schreibt: „Die Künstler haben heute zu Tag gar ein edles Selbstbewußtsein. Da ist neulich in ein Haus auf dem Schottenfeld ein Werkelmann

kommen, der hat grad die ‚Tell-Ouvertür‘ g’werkelt, wie in einer zu ebener Erde gelegenen ebenerdigen Parterre-Wohnung eine Gattin ihrem Gatten ein’ Tanz g’macht hat, weil er um $\frac{3}{4}$ auf 11 erst vom Heurigen z’Haus kommen is. Auf einmal hört der Werkelmann zum Werkeln auf, tritt an’s Fenster und schreit hinein. ‚I muß um Ruh bitten, wann i was vom Rossini auf-führ!‘“ Es waren die Drehorgelspieler, welche die Musik der Oper zu den Menschen brachten.

Salonwerkel & selbstspielende

Mundharmonika

Mechanische Musikinstrumente ermöglichten es, zu Hause Musik zu spielen, ohne ein Musikinstrument zu beherrschen. Einerseits gab es die Salonwerkel, die von Bediensteten beim Abendessen gespielt wurden. Ein Leipziger Instrumentenbauer baute 1881 eine Mini-Drehorgel, das Ariston, auf der gelochte Pappplatten aufgelegt und durch Kurbeln abgespielt werden konnten. Der erste Plattenspieler war erfunden. Von diesen hat der Sammler Oliver Maar besonders schön gearbeitete Exemplare. Neben den selbstspielenden Klavieren, die per Knopfdruck auch händisch gespielt werden können, ist ein amerikanisches Kleininstrument ein weiteres Gustostückerl der Sammlung. In die selbstspielende Mundharmonika aus Bakelit wird geblasen, während man mit einer kleinen Kurbel die Lochkarten dreht. Die Rollmonica aus Baltimore wurde zwischen 1928 und 1931 ebendort hergestellt. Oliver Maar holt aus ihr Erstaunliches hervor: „Für sie habe ich Barockmusik gestanzt.“

Gleich wo der einzige professionelle Drehorgelspieler Österreichs auftritt, ob auf der Straße oder im Wiener Musikverein, bei Festivals oder privaten Feiern: Er und seine Drehorgeln sind ein Gesamtkunstwerk. □

WUNDERWERKEL KAMPTAL

3571 Gars am Kamp
www.wunderwerkel.at

oben: Ein selbstspielendes Klavier; rechts dreht Oliver Maar die Kurbel, und schon beginnen sich die Tasten wie von Zauberhand zu bewegen.

unten: Blick hinter die Kulissen; Oliver Maars französische Drehorgel, welche ihn sein Leben lang begleitet.





Aus Liebe zur Musik – oder klein, aber fein

Ohne sie wäre die bunte Regionalkultur Niederösterreichs nicht möglich: Quer übers Land bereichern lokale Initiativen – meist in freiwilliger Hand – das kulturelle Leben.

Text: Martin Vogg

Musikveranstaltungen ohne Tanz und Teilhabe des Publikums beziehungsweise abseits religiöser oder höfischer Zeremonien haben kulturgeschichtlich eine relativ kurze Tradition. So wurden die ersten Konzerte von der Bürgerschaft in den großen Metropolen Europas des ausgehenden 18. Jahrhunderts veranstaltet. Eigene Konzertsäle entstanden erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, und das auch nur in Städten, wie beispielsweise 1870 der Musikverein in Wien. Am Land blieben Konzerte Teil eines gemischten Kulturan-

gebots von Stadttheatern sowie von Sälen der Kommunen, der Pfarren und der Arbeiterschaft oder auch von Kinos, wie dem 1929 errichteten Kronen Kino in Mistelbach – wo auch heute wieder Musik live zu erleben ist.

Nach der Zäsur des Faschismus brauchte es etliche Jahre, bis einige junge Enthusiasten ab den 1970er-Jahren begannen, auch in kleineren Dörfern und Städten am Land Konzerte zu veranstalten, bei denen die Musik der Zeit geboten wurde. Dabei sorgten sie zumeist sowohl mit den aufgeführten Kompositionen, den auftretenden



links:
Tres Caballeros 2025 im
Rahmen von Musik Aktuell
im dakig zu Gast.

rechts:
Einer der Gäste in der
Musikmacherei war
Matthias Bartolomey.

Bands und auch mit ihrer Haartracht und ihrer Kleidung für Irritationen. Doch spätestens ab den 1990er-Jahren hat die Politik den Wert dieser lokalen Initiativen erkannt, sie vielerorts gefördert und über die Kulturvernetzung Niederösterreich beratend unterstützt. So konnten sie sich als wesentliche Stützen des niederösterreichischen Kulturlebens etablieren.

Einer dieser kulturellen Nahversorger befindet sich mit dem „dakig“ in Gänserndorf. „Der andere Kulturverein im Grenzbereich“ wurde 1988 gegründet und hat sein Kulturprogramm zunächst an wechselnden Spielorten veranstaltet. 1995 bezog er das heutige Vereinslokal, wo heuer am 20. Juni das 30-jährige Jubiläum gefeiert wird.

Zu verdienen gibt es mit einer Spielstätte wie dem dakig nichts. Umso mehr freut es den Vereinsobmann Michiru Ripplinger, wenn immer wieder neue Personen dazustoßen, die bei den Veranstaltungen mithelfen möchten. Doch auch wenn – außer für die Putzfrau – keine Personalkosten anfallen, mit 60 Plätzen lassen sich Gagen, Werbemaßnahmen und Betriebskosten allein über den Verkauf von Karten nicht finanzieren. Neben

Land und Stadt ist „Musik aktuell“ ein wichtiger Partner für die Kulturbühne, um qualitativ anspruchsvolle Programmpunkte ohne großes finanzielles Risiko nach Gänserndorf zu bringen. Das dakig ist aber auch ein fixer Auftrittsort für die vielfältige örtliche Musikszene, und einige bekannte Namen fanden und finden sich regelmä-

Mit 60 Sitzplätzen lassen sich Gagen, Werbemaßnahmen und Betriebskosten nicht finanzieren.

ßig am Spielplan. So waren hier lange Jahre sowohl Richard Österreicher als auch Karl Hodina zu Gast.

In der Waldviertler Gemeinde Gutenbrunn begann die kulturelle Nah-

versorgung Mitte der 1990er-Jahre durch den Wirt Dieter Juster. Sein Wirtshaus war für viele renommierte Künstlerinnen und Künstler ein beliebter Auftrittsort. Welche Bedeutung diese Konzertlocation für die einheimische Bevölkerung hatte, zeigte sich, als Juster sein Wirtshaus 2015 schloss. Mitglieder der von Juster gegründeten Kulturinitiative Weinsbergerwald renovierten daraufhin die ehemalige Greißlerei Trucker und richteten darin neben einem kleinen Museum auch einen Veranstaltungsraum mit gut 50 Plätzen ein. Seit 2017 finden nun rund 20 bis 25 Veranstaltungen auf der Bühne statt. Wie in fast allen Veranstaltungsräumen wird auch im Truckerhaus nicht nur Musik, sondern auch Kabarett, Literatur und Kino geboten. Der intime Charakter der Location wird dabei von prominenten Künstlerinnen und Künstlern genutzt, um ihre neuen Programme auszuprobieren.

Während in Gutenbrunn rund sieben Personen in ihrer Freizeit die Veranstaltungen im Truckerhaus durchführen, agiert Ernst Köpl von Litschau aus seit über einem Vierteljahrhundert als Einzelkämpfer gleich an meh-



links: Hans Theessink
immer wieder zu Gast in
Litschau bei Ernst Köpl.

rechts: Timna Brauer und
Jannis Raptis zu Gast im
Truckerhaus anlässlich einer
Ausstellung über die
jüdische Ortsgeschichte.



renen Spielstätten – wobei er dort jeweils eng mit den Gemeinden zusammenarbeitet. Seine Hauptspielstätte ist der Kulturbahnhof in Litschau, wo er seit dessen Entstehung jedes Jahr neben Kabarettprogrammen auch Konzerte veranstaltet. Besonders reizen den passionierten Veranstalter die kleinen Konzerte, im Rahmen derer – wie beim heuer zum 23. Mal durchgeführten Litschauer Kulturimpuls – neben populäreren Acts auch weniger bekannte Weltmusik oder Jazz zur Aufführung kommen.

Eine ganz besondere, temporär geschaffene Konzertlocation befindet sich seit wenigen Jahren in Seitensteten. Hier haben die Instrumentenbauer Lorenz Müller und Karin Kimmeswenger ein Haus erworben, das sie nicht nur als Wohnort und Werkstatt, sondern nunmehr auch als Ort der Begegnung nutzen. Über einen Musikworkshop im Rahmen der Weltenklänge Lunz lernte Karin Kimmes-

wenger die Cellistin Sophie Abraham kennen, und gemeinsam entstand die Idee, 2022 in der Werkstatt Abrahams Soloalbum „Brothers“ zu präsentieren. Dieses erste Konzert führte zur Gründung des Vereins Musikmacherei, der seitdem jährlich sechs Konzerte realisiert.

Die leer geräumte Werkstatt bietet ebenfalls gerade einmal 60 Plätze, und ohne die tatkräftige Unterstützung der Vereinsmitglieder wäre die Verwandlung der Werkstatt in einen Konzertraum nicht möglich. Dafür werden die Vereinsmitglieder in die Gestaltung des Programms miteingebunden. Und auch der eine oder andere Publikumswunsch wurde in den letzten Jahren von der Musikmacherei erfüllt.

Wichtig ist es Kimmeswenger und Müller, dass ganz unterschiedliche Instrumentierungen und Musikrichtungen zu Gehör gebracht werden. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf Musikerinnen und Musiker



Zu Gast im HOB i RAUM das Diknu Schneeberger Trio.

aus der Region gelegt. Einen weiteren Schwerpunkt bilden junge Bands des Linzer Pop-BORGS, die auch bei dem von der Musikmacherei veranstalteten Straßenfest engagiert werden. Darüber hinaus finden sich im Konzertprogramm der Musikmacherei einige bekannte Namen der österreichischen Musikszene, wie Jelena Popržan oder die Strottern.

Aus einer Werkstatt heraus ist auch der HOB i RAUM in Bad Vöslau entstanden. Zunächst hat sich Petra Reicher 2015 ein Atelier in der aufgelassenen Kammgarnfabrik eingerichtet, um upgecycelte Waren herzustellen und zu verkaufen. 2016 wurde ihr Atelier von einer Musicalgruppe als Aufführungsort entdeckt. Petra Reicher und ihr Mann Stefan kamen dabei auf den Geschmack, selbst Kultur in den Räumlichkeiten zu veranstalten. Mit mittlerweile 75 Veranstaltungen – davon rund 60 Konzerten – bieten die Reichers ihren Gästen zwischen Septem-

ber und Juni ein vielfältiges Kulturprogramm. Dass dieses Programm bestens besucht wird, liegt auch an der sorgfältigen Auswahl der Künstler

Der HOB i RAUM wurde von einer Musicaltruppe als Aufführungsort entdeckt.

und Künstlerinnen. Dadurch kommt das Publikum mittlerweile zu Konzerten weniger bekannter Acts, weil es sich auf die künstlerische Qualität des Gebotenen verlassen kann.

Neben vielen spannenden Newcomern, die im HOB i RAUM wichtige Bühnenerfahrung sammeln können, schätzen durchaus namhafte Stars den ebenfalls nur bis zu 70 Sitzplätze fassenden Raum. So machte Lisa Simone 2018 nach ihrem Konzert in St. Pölten für einen unplugged Auftritt einen Abstecher nach Bad Vöslau.

Verdienen können auch die Reichers mit dem HOB i RAUM nichts, und auch sie sind bei der Durchführung der Veranstaltungen auf die Unterstützung von freiwilligen Helferinnen und Helfern angewiesen. Doch die Liebe zur Kultur, die Nähe zu den Kunstschaffenden und die Reaktionen des Publikums bestärken das Ehepaar Reicher ebenso wie die anderen privaten Konzertveranstalterinnen und -veranstalter darin, mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit etwas Sinnstiftendes für die Region und die Gemeinschaft zu tun. □

Musik öffnet kleine Herzen

Elementares Musizieren ist für Kinder der Einstieg in die Welt vielfältiger Sinneserfahrung. Wie das geht, zeigt Gabriele Frech in der Musikschule Fladnitztal.

Text: Tina Jedlicka



der musikalisch: „Hallo liebe Kinder, wie schön, dass ihr da seid!“ Sofort stimmen die kleinen Stimmen begeistert ein und der musikalische Nachmittag beginnt.

Das Elementare Musizieren mit Kindern von 4 bis 6 Jahren hat in der Musikschule Fladnitztal eine lange Tradition. Gabriele Frech schafft es, in ihren Einheiten den Kindern ein besonderes Erlebnis zu bieten. Sie verbindet Musik mit Bewegung und Tanz, Sprache und Stimme, unterschiedlichen Instrumenten und passenden Materialien. So werden den Kindern auch vielfältige Sinneserfahrungen ermöglicht. Die Kinder erleben Musik und Bewegung tiefgehend und drücken dabei ihre Emotionen und Gefühle aus.

Die heutige Stunde steht ganz im Zeichen des Frühlings. Durch Bewegungsvorstellungen und Eigenaktivität lernen die Kinder ein neues Frühlingslied kennen und festigen dieses. Zunächst singt Gabriele Frech das Lied vor, begleitet von ihrer Gitarre. Anschließend werden einzelne Passagen in verschiedenen Versionen erlebt und wiederholt – stets verbunden mit Bewegungen, Instrumenten und verschiedenen Materialien wie bunten Tüchern. Schritt für Schritt entsteht so ein ganzheitliches Erlebnis, das am Ende harmonisch ineinanderfließt.

Gabriele Frech arbeitet ganzheitlich: Beim Begrüßungslied werden die Kinder aktiv eingebunden, ihre Wünsche einzubringen. Sie dürfen sich eine Bewegung aussuchen, die dann alle zum

Ein sonniger Nachmittag begrüßt drei kleine Teilnehmerinnen im Gemeindesaal Obritzberg. Normalerweise ist die Gruppe größer, doch dieses Mal sind einige Kinder aufgrund von Krankheit verhindert. Trotzdem herrscht fröhliche Stimmung: Die drei Mädchen sitzen erwartungsvoll auf bunten Matten im Kreis. In der Mitte steht Gabriele Frech, Elementare Musikpädagogin der örtlichen Musikschule, mit ihrer Gitarre und einem warmen, einladenden Lächeln. Sanft schlägt sie die ersten Akkorde an und begrüßt die Kin-



Lied ausführen. Diese Übungen fördern nicht nur die Koordination, sondern unterstützen auch die Sprachentwicklung. Danach folgt ein rhythmischer Spruch zum Aufwärmen von Händen und Beinen.

Nun wird ein Bild von einer Blumenzwiebel in die Mitte gelegt und danach eines mit mehreren Blumenzwiebeln, aus denen verschiedene Frühlingsblumen wachsen. Die Namen der Blumen werden durchbesprochen, ehe die Kinder selbst zur Blumenzwiebel werden. Sie machen sich ganz klein und schließlich dürfen sie zu den Klängen der Bambusflöte „wachsen“ und selbst zu schönen Blumen werden.

Jedes Kind darf sich anschließend ein Tuch in seiner Lieblingsfarbe aussuchen. Das Tuch wird zusammengeknüllt, in die kleinen Hände genommen und durch leichtes Öffnen der Hände entstehen zum Klang des Frühlingsliedes wunderbare Blumen. Diese Blumen wiederum werden danach im Raum am Boden platziert und so gestalten die Kinder eine „Blumenwiese“ für die nachfolgende Bewegungsimprovisation.

Ein besonderer Moment, denn die Kinder werden zur sanften Klaviermusik plötzlich zu Schmetterlingen,

die um die Blumen herumtanzen. Jedes Kind bewegt sich frei in seinem eigenen Tempo durch den Saal, lässt sich von der Musik treiben und genießt die entspannte Atmosphäre. Diese kreative Übung ermöglicht es den Kleinen, ganz individuell ihre Gefühle auszudrücken, und fördert ihre emotionale Kompetenz auf spielerische Weise.

Jedes Kind führt die Aufgabe in seinem Tempo und passend zu seinem Charakter aus. Alle sind mit großer Freude und Begeisterung dabei. Gabriele Frech legt schließlich viele Instrumente in die Mitte und zeigt den Kindern, wie sie funktionieren und klingen. Die Klänge werden in die Geschichte des Liedes eingebaut. Die Kinder dürfen sich Instrumente aussuchen und bekommen einen aktiven Part in dem Lied. So werden besondere (Farb-)Stimmungen geweckt und wunderbare Klangbilder entstehen. Mittlerweile singen die Kinder beim Lied auch schon mit.

Gabriele Frech gelingt es, die Balance zwischen Struktur und Freiraum zu halten. Sie gibt ihnen einerseits klare Anleitungen, um sich sicher zu fühlen, andererseits genügend Raum, um selbst kreativ zu werden. Im Gemeindesaal herrscht eine entspannte, fröhliche Atmosphäre. Die Kinder haben sichtlich Spaß bei dem, was sie hier erleben dürfen.

Zum Abschluss der Stunde präsentieren sie ihren Eltern das neu erlernte Frühlingslied. Mit strahlenden Gesichtern und voller Stolz zeigen sie,

Gabriele Frech gelingt es, die Balance zwischen Struktur und Freiraum zu halten.

wie sie Musik, Bewegung und Emotionen spielerisch miteinander verbunden haben. Gabriele Frech beobachtet die Szene zufrieden. Jetzt ist bewiesen, dass musikalische Bildung eine wertvolle Investition in die Zukunft der Kinder ist. Sie öffnet Herzen, fördert Gemeinschaft und stärkt grundlegende Fähigkeiten, die weit über die Musik hinausreichen. Die Kinder werden hier nicht von Reizen überflutet, sondern lernen einzelne Elemente kennen, bevor sie am Ende der Stunde vereint werden.

So endet dieser musikalische Nachmittag in Obritzberg – mit glücklichen Kinderaugen und der Gewissheit, dass Musik nicht nur verbindet, sondern auch inspiriert und begeistert. □



Mit 12 Tönen Brücken bauen



Christian Kolonovits über seinen Bezug zum Vatikan, zu Niederösterreich und wie er sich mit Künstlicher Intelligenz arrangiert.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Andreas Tischler

Sie sind gebürtiger Burgenländer, leben in Wien, allerdings sind Sie Ehrenbürger von Eschenau. Wie ist es dazu gekommen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Vorweg, das bedeutet mir sehr viel. Die Ehrenbürgerschaft ist für mich eine sehr große Auszeichnung. Ehrenbürger bin ich seit 2022, aber alles geht schon in die 80er-Jahre zurück. Ich hatte damals das erste Mal in meinem Leben einen Überschuss an Geld und ich wollte mir bewusst etwas kaufen, das einen längerfristigen Wert hat. Im „Bauernbündler“ habe ich gelesen, dass es ein Forsthaus zu kaufen gibt. Mitten im Winter bin ich hingefahren, ein Meter Schnee, und dann habe ich dieses wunderbare Knusperhäuschen gesehen und mich vom ersten Moment an gleich verliebt. Ich habe sofort gesagt, dass ich es nehme, obwohl ich es nicht einmal von innen gesehen habe. Das Haus war in einem furchtbaren Zustand und ich habe jahrelang daran herumgebastelt.

Ist es vielleicht eine Kombination aus Haus und der Gegend gewesen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Die Voralpen, das Traisental, die Gegend sind ganz einfach fantastisch. Damals war noch wenig Tourismus und für mich hat es nach wie vor einen Sommerfrische-Charakter, auch wenn ich ganzjährig immer wieder dort bin. Diese Sommerfrische habe ich aus meiner Kindheit gekannt. Es fühlt sich ganz einfach gut an. Ich habe mir Eschenau als zweiten Wohnsitz zu Wien eingerichtet. Seit den 80er-Jahren lebe ich auch in Niederösterreich, habe dort mein Klavier hingestellt und meine Geräte, die ich zum Arbeiten brauche.

Wie lebt es sich als prominente Persönlichkeit in einem kleinen Ort?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Wir sind ganz normale Bewohner, Nachbarn und Freunde dieses Ortes. Jeder hilft jedem und das ist das Schöne an dieser Nachbarschaftshilfe. Ich habe am Berg, quasi über mir, die Familie Gruber, die für uns das Haus hütet, wenn wir nicht da sind. Mittlerweile sind Kinder und Enkelkinder da, die mithelfen. Es ist ganz einfach eine wunderbare Nachbarschaft, die es hier am Land gibt.

Ein Bürger, der aber zum Ehrenbürger geworden ist!

CHRISTIAN KOLONOVITS: Dieser Ruf hat mich plötzlich ereilt und obwohl ich sehr viele große Auszeichnungen in Österreich, aber auch international bekommen habe, bedeutet es mir sehr viel, wenn man vom Ort, wo man schon lange wohnt, für seine Kunst und Arbeit geschätzt wird. Ich glaube, es spüren auch alle die gegenseitige Wertschätzung, denn das war und wird nie eine Einbahnstraße sein.

In Niederösterreich wurden Sie aber noch nicht ausgezeichnet? Ich habe aber leise gehört, dass man so etwas andenkt. Kann man sagen, dass Sie sich öffentlich rar gemacht haben?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich habe mich wirklich nicht groß gezeigt, vor allem, weil ich viel unterwegs bin und Niederösterreich eben mein Rückzugsort ist. Vielleicht habe ich mich sogar versteckt, obwohl ich das Kulturangebot sehr schätze. Letztes Jahr habe ich Wolfgang Ambros freundschaftlich bei einem Auftritt beim Heurigen Dockner begleitet. Wir haben Hans-Moser-Lieder gespielt. Hier habe ich den früheren Landeshauptmann Erwin Pröll

„Das Land wurde meines Erachtens gerade nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auch sehr stark über die Kultur neu positioniert.“

getroffen, dem man bis heute nachsagt, dass er alles weiß und jeden Winkel des Landes kennt. Eines hat er aber erst im Vorjahr mitbekommen, nämlich dass ich in Eschenau einen Wohnsitz habe (lacht).

Wie sehen Sie die Entwicklung des Kulturlandes Niederösterreich?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das Land wurde meines Erachtens gerade nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auch sehr stark über die Kultur neu positioniert. Ich denke dabei an die ganzen Sommerfestivals, an Grafenegg, an die Museen, aber auch an die vielen Initiativen, die in den Regionen und Orten passieren. Hier pulsiert das kulturelle Leben und ich weiß es von vielen Freunden und Weggefährten, dass Niederösterreich bis zum heutigen Tag hierfür sehr geschätzt wird.

Wir haben heuer Gedenkjahre – 80 Jahre Kriegsende, 70 Jahre Staatsvertrag. Was macht das mit Ihnen als Mensch und als Künstler?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Bei all dem Leid, bei all dem Schmerz erfüllt es mich mit Dankbarkeit und Stolz, was Österreich geleistet hat. Gott sei Dank ist alles in die richtige Richtung gegangen. Kulturell hat sich Enormes getan. Ich hoffe, dass das nie aufhört, weiter wahrgenommen, unterstützt und von den Menschen gutgeheißen wird.

Als Rechnitzer haben Sie sicher ganz speziell die Geschichte und auch die Nachkriegszeit mitbekommen.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich bin im kroatisch-ungarischen Milieu aufgewachsen und habe die Rechnitzer Geschichte mit diesen schrecklichen Massenmorden der letzten Kriegstage erlebt – nicht persönlich, aber durch die Eltern, durch den Ort. Darum macht es unglaublich viel mit mir, zu wissen, was war, und zu wissen, wo wir heute stehen.

Drücken Sie als Künstler diesen Schmerz besonders mit Musik aus oder ziehen Sie sich einfach in die absolute Stille zurück?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Es ist das Grundbedürfnis einer jeden Künst-



lerin, eines jeden Künstlers, sich unentwegt auch mit dem Schmerz, mit dem Leid der Vergangenheit zu beschäftigen und dass man, wie in meinem Fall, mit 12 Tönen ganz einfach Brücken baut. Ich habe so viele Umstürze erlebt und habe mit der Aufarbeitung relativ früh begonnen. Tiefsten Respekt auch vor großen Künstlern, die sich hier wirklich viel von der Seele geschrieben haben wie Elfriede Jelinek oder Paul Gulda.

Man kennt Sie als Suchenden, der nicht stillsteht. Sehen Sie sich als stetig künstlerisch pulsierenden Menschen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Bei mir spielt sich unentwegt etwas ab. Ich könnte es mir leicht machen, auf viele Projekte verweisen und mein tolles Leben genießen. Aber jeder Tag ist neu, jeder Tag muss gelebt werden und ich habe die Möglichkeit, neu zu denken und zu fühlen. Man kann aus der Freude und aus dem Schmerz genauso schöpfen wie aus der Begegnung und der Stille oder aus der Fülle und der Einfachheit.

Ihre ersten Erfahrungen haben Sie im kirchlichen Bereich gemacht. Und jetzt kommt es noch höher, Sie waren auch im Vatikan präsent.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Es hat damit zu tun, dass ich als 5-Jähriger lungenkrank war und mein Onkel hat mich nach Rom eingeladen. Er war eigentlich ungarischer Priester, aber auch

Organist, Chorleiter, Musikant – ein richtiger ungarischer Hochstapler im Sinne von Josef Roth. Er ist 1956 nach Österreich gekommen und er hat mir als kleinem Buben meine ersten „Roots“ gelegt, indem er mich das Klavierspielen gelehrt hat. Er war im Vatikan beschäftigt und war ganz nah bei Pius XII.

Und dann sind Sie auf einmal im Vatikan gestanden?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das Klima in Rom hat mir wirklich gutgetan und so kam es, dass ich mit meinem eingehäkelten Gummiball am Bahnhof in Rom gestanden bin, wo mich mein Onkel abgeholt hat. Ich habe dort in einem Gästehaus am Monte Mario gewohnt, wo ich von 30 Klosterschwesteren verhätschelt worden bin. Untertags war ich im Vatikan bei den Chorproben meines Onkels und immer wieder auch bei Pius XII. Ich habe es sogar auf das Titelblatt der burgenländischen „Kirchenzeitung“ gebracht. Meine Eltern haben mir das später erzählt und sie waren sehr stolz auf mich. Ich bin durch die wunderschönen Mönchschöre, die mein Onkel geleitet hat, quasi in die Musik eingeweiht worden.

Sind damals die Wurzeln für Ihre musikalische Karriere gelegt worden?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Stimmt. Seit damals wollte ich nichts anderes mehr machen als Musik. Mein Onkel hat mir die Noten beigebracht, die

ersten Klaviergeschichten gesetzt und er hat mir all das dann auch nach Hause mitgegeben. Ich habe mich dann mit Béla Bartók beschäftigt, aber „Songs for Children“ waren meine ersten musikalischen Erkenntnisse. Meine musikalische Vielfalt habe ich also im frühen Kindesalter kennengelernt – Rom, die kroatischen Dörfer des Burgenlands, die Einflüsse meiner ungarischen Mutter.

Wie ging Ihr Weg als Kind dann weiter?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Mein Onkel hat meinen Eltern geschrieben, dass ich mit meinen Talenten eigentlich Musiker werden sollte. Wir haben in Rechnitz vis-à-vis vom Kloster gewohnt und ich habe dort in meiner Volksschulzeit Klavierspielen gelernt. Irgendwann haben sie festgestellt, dass sie mich nichts mehr lehren können, und dann bin ich mit zehn Jahren nach Strebersdorf gekommen, wo ich Gott sei Dank tolle Musiklehrer gehabt habe.

Wie sehen Sie generell frühkindliche musikalische Erziehung?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Kinder möglichst früh mit Musik zu erreichen ist absolut wichtig. Im Alter von fünf Jahren, aber auch schon früher kann man wunderbar Musik aufnehmen und auch mechanisch umsetzen. Ich glaube, dass sich hier Österreich wirklich auf die Schultern klopfen kann, denn hier ist viel passiert. Ich bekomme das auch über lokale Zeitungen mit, was sich im Musikschulwesen in Niederösterreich Gutes tut. Musikalische Früherziehung ist wie ein Grundnahrungsmittel, denn es gibt nichts Besseres und Schöneres, als sich über ein Instrument auszudrücken.

In Zeiten von Handy, Tablet und Co ist die musikalische Früherziehung wahrscheinlich umso wichtiger?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Wir spüren alle, dass die Konzentration durch soziale Medien, Computer, Handy und Co nachlässt, und darum ist es umso wichtiger, dass man mehr analog als digital denkt. Unser Körper ist ein analoger Bewegungsapparat und da sind zehn Finger wichtiger als ein sogenannter „Wischdaumen“, mit

WORDRAP

KIRCHENRÄUME

Sixtinische Kapelle. Ginge heutzutage nicht mehr. Ich war dort oft allein.

WEIN AUS NIEDERÖSTERREICH

Große Weine, große Winzer. Dockner ist dabei.

A1-WESTAUTOBAHN

Abfahrt St. Pölten heim Richtung Land

MUSIKQUOTE

Besser wäre es, wenn Musik aus Österreich ein fixer Bestandteil wäre.

WOLFGANG AMBROS

Eine große Liebe

AKTUELLE MUSIKSZENE

Kann ich nur den Hut ziehen!

GEMÜTLICHKEIT

Weiß ich immer mehr zu schätzen.

KRAFTPLATZ

Zu Hause und die Familie

MUSIKKONSUM

Vinyl und Streaming

LEBENSOTTO

Bleib bei dir selbst!

„Den kreativen Prozess, das Gefühl, das Herz kann und soll eine Künstliche Intelligenz nicht ersetzen.“

dem man schnell etwas durchblättert. Deswegen ein Rat an alle Eltern: „Bitte lasst diese zehn Finger den Kindern zum Üben.“ Mit Musik erfahren Kinder Freude und die Sinne werden geschärft.

Wie wichtig sind hier Pädagoginnen und Pädagogen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Es gibt Gott sei Dank viele gute Lehrer, die einem etwas Positives mitgeben können. Die Bandbreite der musikalischen Vielfalt ist riesengroß und in jedem Genre gibt es Expertinnen und Experten, die Kompetenzen vermitteln und Freude wecken können. Popmusik ist für viele natürlich Folklore und es ist schön, wenn über diese Musikrichtung Kinder und Jugendliche selbst versuchen, Musik zu machen. Meinen Zugang zur Popmusik hat damals Prof. Walter Deutsch, der kürzlich verstorben ist, gefördert. Er hat mich ein Referat über die Beatles halten lassen. Alle haben gelacht, als ich auf der Hochschule ein Referat über die „Pilzköpfe“ halten wollte. Walter Deutsch damals: „Du wirst das mit der Popmusik schon checken. Mach das!“ Mein Referat war dann ein großer Erfolg und ich glaube, dass auf der Hochschule in Wien zum ersten Mal über Popmusik gesprochen wurde.

Kommen wir nun zum Ausland. Sie sind dann nach Frankfurt gekommen und in die Rock-'n'-Roll-Welt eingetaucht mit all ihren Sonnen- und Schattenseiten. Wie war damals diese Zeit?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Anfang der 70er-Jahre wusste ich, dass ich raus aus Österreich musste, obwohl ich schon eine kleine Bekanntheit hatte, weil ich damals mit Ambros, Danzer und Co gearbeitet habe. Ich habe schon arrangiert und mitspielen dürfen, aber ich war für alle der „Gstudierte“, weil ich auf der Hochschule war. Die Entwicklung der Popmusik war in Wien damals noch sehr eng. Ich bin über einen Produzenten nach Deutschland zu Frank Farian gekommen und habe viele Aufgaben übernommen und vor allem viel gelernt. Gerade die deutsche Discoszene stand damals unheimlich hoch im Kurs. Einige österreichische

Freunde sind dann mitgezogen und wir haben dann zum Beispiel die Hälfte vom „Zentralfriedhof“ in Frankfurt produziert. Ich war auch in Amerika mit meiner Gruppe „Einstein“ unterwegs, weil wir dachten, dass wir unbedingt Weltstars werden müssen (lacht). Ich habe aber dann festgestellt, dass ich lieber Studiomusiker, Produzent, Arrangeur und Komponist bin. Meine Aufgabe ist, dahinterzustehen, Leute zu pushen und viel zu komponieren.

Sie sind aber seit Jahren und Jahrzehnten in der glücklichen Lage, aus monatlich Dutzenden Anfragen etwas anzunehmen oder nicht?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich kann wirklich machen, was ich will, und immer lieber arbeite ich mit meinen Freunden. Voraussetzung ist, dass es professionell ist, so wie jetzt mit Seiler und Speer. Die aktuelle Single habe ich mit Christopher Seiler geschrieben und es wird noch viel Zusammenarbeit geben. Aktuell schreibe ich auch an einer Musik für den Weihnachtsfilm von Gery Seidl. Er heißt „Aufputzt is“, wird eine Riesenhetz und kommt im Oktober raus. Gleichzeitig mache ich die Passionsspiele in Erl, wo wir heuer am letzten Maisonntag Premiere hatten.

Einspruch, da fehlt ja noch ein aktuelles, großes Projekt anlässlich des Strauss-Jubiläums.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Genau (lacht), Strauss mit Camo & Krooked. Hier sind wir gerade mitten in der Finalisierung. Ich wurde vom Intendanten des Strauss-Jahres, Roland Geyer, vor zwei Jahren gebeten, etwas zu schaffen, und da ist mir diese Drum-'n'-Bass-Band Camo & Krooked eingefallen, also dass man sich mit diesem Duo und einem Orchester gemeinsam an Strauss heranwagt. Red Bull Symphonic und auch die Wiener Symphoniker sind eingestiegen. Und so hänge ich ganz schön mit Strauss drinnen. Wir mussten wirklich etwas vollkommen Neues erfinden, damit wir diese beiden Musik-Genres zusammenkriegen. Ich bin sehr froh, dass wir zwei so

unterschiedliche Dinge zusammengebracht haben, denn wenn es sehr gleichförmig wäre, dann wäre es fad. Eine spannende Geschichte im Spannungsfeld von Dur und Moll oder vom 3/4- und 4/4-Takt.

Wann ist die Uraufführung?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Mit dem Symphonic wird ab sofort geprobt und am 20. Juni wird es auf der Donauinselbühne zum ersten Mal präsentiert. Dann gibt es noch im September zwei Auftritte im Wiener Konzerthaus. Hier sind die Tickets innerhalb von 15 Minuten weg gewesen.

Ihre Aufgabe vor Ort?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich habe die Arrangements und die Orchestration geschrieben, komponiere zum Teil noch Überleitungen, studiere es ein und dirigiere es.

Gibt es weitere Projekte, die Sie umsetzen wollen? Einen Hit für den Song Contest schreiben oder die Bergpredigt vertonen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: (Lacht) Mein Prinzip ist, alles fließen zu lassen. Ich bin hier meditativ unterwegs. Ich mache das, wofür ich mich entschieden habe. Ich setze mich hin, atme durch und schau, was kommt. Es ist immer in diesem Leben etwas dahergekommen, was mir Spaß gemacht hat – musikalisch und auch menschlich. Mein Prinzip ist ganz einfach: „Nicht zu viel wünschen, sondern es wird immer der richtige Zeitpunkt kommen.“

Kommen wir noch zur Künstlichen Intelligenz. Wie sehen Sie hier die Herausforderungen für die Musikszene?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Künstliche Intelligenz ist mittlerweile ein Teil unseres Lebens geworden. Sie wurde von uns erfunden, also gehört sie auch zu uns. In unserem Beruf muss man lernen, mit dieser Intelligenz umzugehen, um sie quasi nur als Handwerkstool zu nutzen. Den kreativen Prozess, das Gefühl, das Herz kann und soll eine Künstliche Intelligenz nicht leisten. Das Problem ist aber ganz ein anderes, denn weiß



man in Zukunft noch, wer der Urheber ist? Weiß man, dass der Urheber der Musik immer ein Mensch ist? Gerade Konzerne setzen in der Werbung die KI ein und man gibt den Auftrag, „KI, mach mir eine Musik ähnlich wie John Lennon“, und dann kommt etwas raus. Wer bekommt hier dann das Geld, die Abfindung? Hier müssen sich die Verwertungsgesellschaften auf allen Ebenen dringend Gedanken machen und handeln.

Die Künstliche Intelligenz kann nie Nähe vermitteln und auch das Livespielen nicht ersetzen.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Gott sei Dank gibt es viel Livemusik. In den 90er- und 2000er-Jahren war tote Hose. Jetzt wird wieder viel live gespielt – am Dorfplatz genauso wie bei Festivals und in Wirtshäusern ebenso wie in Konzerthäusern.

Was ist Ihre persönliche Bilanz betreffend Austropop, denn hier haben Sie überall mitgewirkt.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das ist wirklich eine schwierige Frage und ich kann auch keinen Künstler oder einen Titel herausnehmen. Ich sehe die Gesamtheit als große Liebe zur Musik, wo ich ein Leben lang daraus schöpfen hab können und es wird immer mehr. Deswegen kann ich eigentlich nur dankbar dafür sein, dass ich diese Gesamtheit der Energie abbekommen habe. Und das in einer Form, wie kaum ein anderer.

Die Liebe Ihres Lebens ist die Musik?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das kann man durchaus so sagen, seit ich mich über die Musik definiert habe. Ich werde nie meine ersten Auftritte im Postamt von Rechnitz vergessen, wo ich mit meinem Bruder so lange „Mamatschi, schenk mir ein Pferdchen“ gesungen habe, bis das Postfräulein vor Rührung weinte und uns einen Schilling gegeben hat. Dann sind wir wieder abgezogen (lacht). Seit damals ist Musik für mich die Energie, die ich brauche. □

CHRISTIAN KOLONOVITS

Jahrgang 1952; Musiker, Arrangeur, Texter, Komponist, Dirigent; arbeitete mit José Carreras, Scorpions, Berliner Philharmonikern, Boney M., Rainhard Fendrich, vsop, Oberkrainern, STS usw.; Komponist von Hunderten Werken; internationale erfolgreiche Produktionen.

Aus Platzgründen mussten wir das Interview kürzen. Das vollständige Interview finden Sie online unter www.kulturregionnoe.at/medien

CINEMA ☆ PARADISO

OPEN AIR KINNO

RATHAUSPLATZ ST. PÖLTEN
2.7. – 30.8.25

Täglich Filme + Live-Veranstaltungen

2.7. Mamma Mia! – Film-Party

10.7. Voodoo Jürgens – Konzert

29.7. Tagebuch Slam – Show

30.7. jumpers [re]loaded – Impro-Show

7.8. AVEC – Konzert

12.8. Otto Lechner – Live + Film

THEATERPLATZ BADEN
24.7. – 17.8.25

Täglich Filme

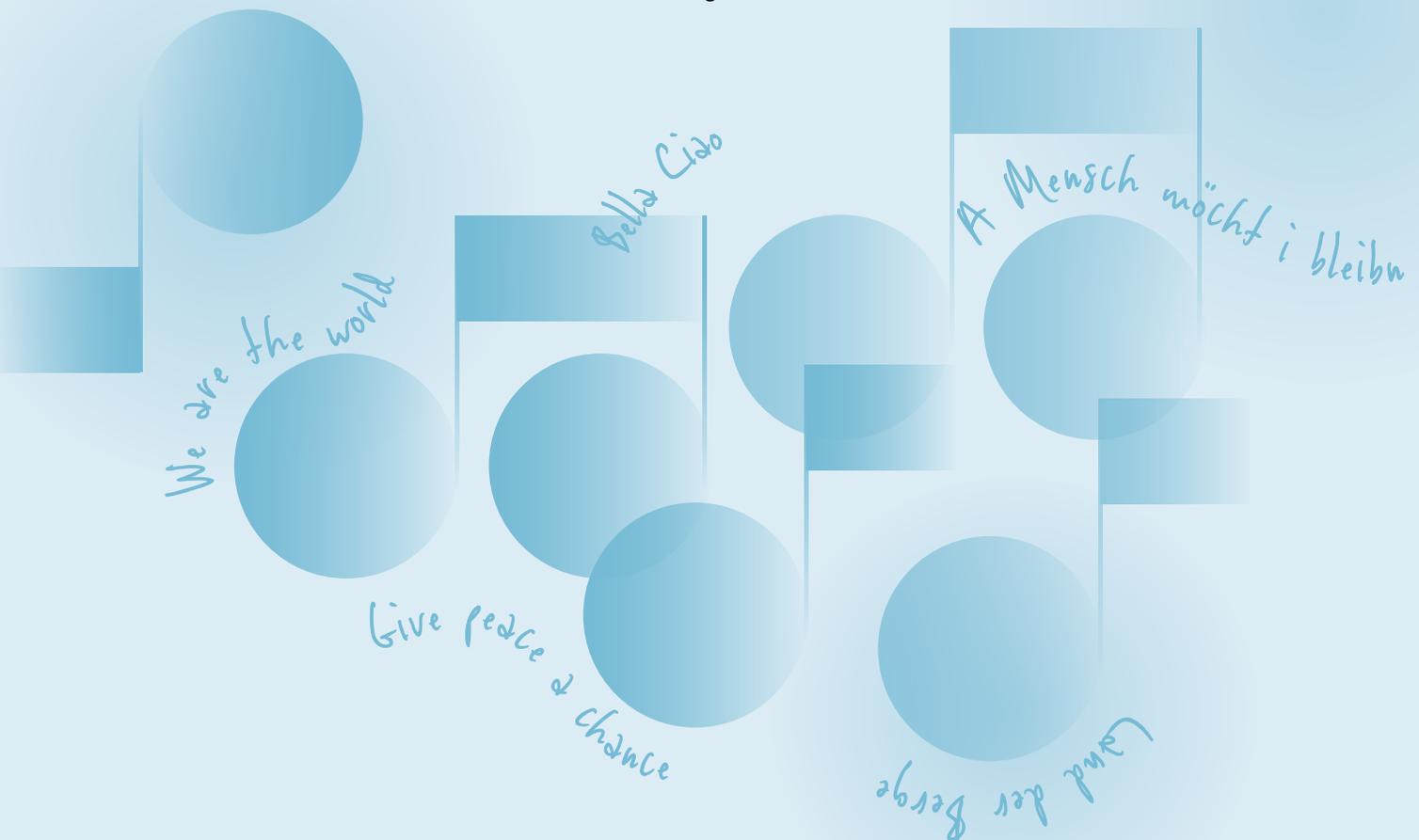
www.cinema-paradiso.at

Wirkmächtige Lieder

„Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort“ formulierte Joseph Freiherr von Eichendorff 1835 in einem Gedicht.

Resümierend schließt der kurze Vierzeiler mit den Worten:
„Und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.“

Text: Edgar Niemeczek



Das Bild, wonach ein Lied in allen Dingen schlafe, regt zu zahlreichen Interpretationen an. Im Zeitalter der Romantik ging es vorrangig um Sensibilität im Umgang mit der Natur, die als beseelt verstanden werden will. Auch gegenwärtig steht solch ein Zauberwort speziell bei Umweltschutzbewegungen für eine einfühlsame Hinwendung zur Natur, wodurch die den Dingen innewohnenden und naturgegebenen Werte erst Bedeutung erlangen. Nicht selten werden in Liedern jene Zauberworte vermutet, die vermeintlich Wahrheiten erkennen lassen: manchmal ideologisch motiviert und mitunter auch in einem spirituellen oder mystischen Verständnis. Nicht zuletzt geht es um Poesie: Erst mittels Kunst gelinge es, die verborgenen Schätze der Welt sichtbar zu machen und den Menschen zu vermitteln. Kunst weckt auf, indem sie Gefühle anspricht, also aufmerksam macht, bekräftigt, aufrüttelt oder auch irritiert. Nach wie vor

passt Eichendorffs Gedicht zum Anspruch vieler Menschen, über verschiedenste Phänomene zu reflektieren, ob sinnlich, theoretisch, künstlerisch oder spirituell angelegt. Quellen dazu finden sich in vielen Liedern der verschiedensten musikalischen Epochen und Stile.

„Rund um die Uhr“-Lieder

Heute durchflutet Musik das Leben beinahe rund um die Uhr, und zwar vor allem den passiven Musikkonsum betreffend. Schon frühmorgens starten Radio- und Fernsehsender mit Informationen und Musik in den Tag, dazu kommen tagsüber Neuigkeiten, Interviews und Features zum Musikschaffen in der Vergangenheit und der Gegenwart, Konzertübertragungen und -aufzeichnungen, Hitparaden und vor allem in den Abend- und Nachtstunden spezielle Zielgruppenprogramme mit Musikgattungen wie zeitgenössische Musik, Jazz, Chanson oder Volksmusik. Eine

große Rolle spielt das Musikdesign bei der Produktion von Filmen. Neben ausgewiesenen Musikfilmen, die Komponistinnen und Komponisten, Interpretinnen und Interpreten, Orchestern, Chören, Ensembles, Musikveranstaltungen oder einer speziellen Gattung gewidmet sind, kann die Musikauswahl bei Dokumentationen Lokalkolorit andeuten oder das Lebensgefühl porträtiert Personen unterstreichen. Vor allem in Spielfilmen wird Musik in vielfacher Hinsicht eingesetzt, vom Soundtrack bis hin zur Verstärkung dramaturgischer Effekte. Erklingt etwa der Song „Patience“ der Popband Take That, dann zeigt dieser als Kennmelodie an, dass der Bergdoktor die Bildschirmoberfläche betritt.

Singen ist wohl eine der elementarsten Kulturtechniken des Menschen. Von Bedeutung ist allerdings, welche Wirkung von Liedern ausgeht. Die meisten Lieder handeln von der Liebe: von der ersehnten, der geheimnisvollen, der wahrhaftigen, der unerfüllten, der enttäuschten, der verbotenen oder der wiederentdeckten. Diese Lieder wirken dann besonders stark, wenn die jeweils eigene Gefühlswelt angesprochen wird. Im Film „Bodyguard“ findet die herzerreißende Spannung zwischen Liebe und Vernunft im Song „I Will Always Love You“ von Whitney Houston ihren Höhepunkt. Die Hoffnung, ob das Gefühl der Liebe vom geliebten Menschen auch erwidert wird, kommt im von Adele gecoverten Bob-Dylan-Song „Make You Feel My Love“ zum Ausdruck. Ein wienerisches Liebesbekenntnis enthält das Lied „I liassert Kirschen für di' wachsen“ aus der Feder von Karl Hodina – Musik und Walter Pissecker – Text. „Komm, wir streichen fünfzehn Jahr, holen jetzt alles nach, als ob dazwischen einfach nichts war“, heißt es bei Peter Cornelius in seinem Hit von der wiedererwachten Liebe „Du entschuldige, i kenn di“. „Diandl, merk dir den Bam, wo ma z'sämm kemma san, wächst im Winta ban Schnee a rots Resal auf d' Heh“, mit diesen Worten spricht ein bereits Mitte des 19. Jahrhunderts bekanntes Volkslied die Unbezwingbarkeit der großen und wahren Liebe an.

Liebeslieder

Mit ihrem Song „Gimme Love“ fordert die australische Sängerin und Songwriterin Sia dazu auf, mit ihr zu tanzen, zu singen, für sie zu kämpfen

Singen ist wohl eine der elementarsten Kulturtechniken des Menschen.

und ihr derart Liebe zu geben. Vielfach erfolgt Partnersuche heute im Internet. Somit erweitert das Internet die Begegnungszone früher üblicher Gelegenheiten zur Anbahnung einer Liebesbeziehung. Ob der Weg über Online-Dating nachhaltig zum gewünschten Erfolg führt, bleibt wohl ebenso offen wie das einst ermöglichte unmittelbare Kennenlernen beim regelmäßigen Besuch der heiligen Messe, auf einem Kirtag oder später im Zuge der Ausbildung, in einem Verein oder sonst einer Interessengemeinschaft. Im World Wide Web folgt die Partnerwahl gleich einer Einkaufstour marktwirtschaftlichen Kriterien: gleich weggewischt oder mit der Möglichkeit zum Ausprobieren in die engere Auswahl genommen und reich an Eitelkeitsattitüden. Der Unterschied zu den Gepflogenheiten früherer Zeiten mag in der rasant gestiegenen Geschwindigkeit und in einem beinahe als unromantisch zu bezeichnenden Pragmatismus liegen. Andererseits gehören ehemals übliche Verhaltensweisen und die dazugehörigen Codes weitgehend der Vergangenheit an, denkt man plakativ an den Gang zum Zimmerfenster der Angebeteten, um mit Gassreimen und Maultrommelspiel auf sich aufmerksam zu machen. In allen Fällen erhebt sich die Frage, ob eine sehnsüchtig herbeigesehnte Liebe letztendlich unerfüllt bleibt, wie es in einem älteren Lied heißt: „Und wia schwar mir im Herzen, soll neamd vernehma, kinnan öfter zwoa Liabe net zamma kemma.“

Bekenntnislieder

Zuneigung zu einem Land oder einer ganzen Nation wird in den Texten von Landes- und Nationalhymnen gelobt. Die Vorstellung, solche Hymnen wären identitätsstiftend, entspringt nicht selten ideologisch motiviertem Wunsdenken. Immer wieder liefern Hymnentexte den Stoff für Diskussionen darüber, ob denn die hymnisch formulierten und mitunter sogar verordneten Zuschreibungen mit der politischen Einstellung einzelner Bürgerinnen und Bürger übereinstimmen. Somit pendelt die Wirkung vieler Hymnen entsprechend der persönlichen Meinungen zwischen stolzgeschwellter Brust, Gleichgültigkeit und Ablehnung. In Heimatliedern werden die

Mit Lieb bin ich umfängen

Großen Anteil an der Wirkung auch von einfachen Liedern hat zweifellos ihre Interpretation.

Schönheiten und Vorzüge eines Ortes besungen. Die Wirkung dieser oft als kitschig abgetanen sogenannten „Dort wo“-Lieder kann als überschaubar bezeichnet werden.

Starke Wirkung entfalten jedenfalls Protestlieder. Sie begleiten Bestrebungen zur konkreten Änderung von Herrschaftsverhältnissen speziell in demokratiepolitischer, ökonomischer oder ökologischer Hinsicht. Das Lied „Die Gedanken sind frei“ brachte in Zeiten politischer Willkür und Unterdrückung die Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit zum Ausdruck. Im Song „Save Our Planet Earth“ bittet Jimmy Cliff darum, keine Wälder mehr abzuholzen, die Luft nicht zu verpesten und das Klima zu schützen. Umweltschutzgedanken vermittelt auch das kritische Volkslied „Und die Holznecht in Wäld schneiden die Bam alle å“. Die Warnung klingt plausibel: „Ihr werd's es scho sehn, bald koa Vogerl mehr singt, bald die Bloakn (Lawinen) äbgehn und koa Wasserl mehr rinnt!“

Verkehrte-Welt-Lieder

Manche Lieder über Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, können durchaus Sympathie für die Gegenwelt zur üblichen Lebenswirklichkeit wecken. Mit Koketterie schlüpft die eine oder der andere in die Rolle jener, die es „denen da oben“ so richtig zeigen: kleine Gauner, listige Ganoven, Wildschützen, Schmuggler, Sandler oder jene Räuber, die Diebesgut an Arme verteilen.

Großen Anteil an der Wirkung auch von einfachen Liedern hat zweifellos ihre Interpretation. Namen wie Billie Holiday, Frank Sinatra, Louis Armstrong, Janis Joplin oder in Österreich Georg Danzer, Falco, Wolfgang Ambros, Christina Stürmer, Seiler und Speer und viele mehr trafen und treffen mit ihren unverwechselbaren Stimmen jenes Zauberwort, das zum tieferen Sinn von Liedern führt. Übrigens: Wer Aufnahmen der 1996 im Alter von nur 33 Jahren verstorbenen us-amerikanischen Sängerin Eva Cassidy hört, spürt sofort, dass und wie Lieder berühren und bewegen können. Unverzichtbar dabei sind das Zuhören sowie das Selbersingen, denn – um es mit den Worten des Dichters Franz Grillparzer zu sagen: „Beschriebene Musik ist halt wie ein erzähltes Mittagessen.“ □

WACHAU
FESTSPIELE
WEISSENKIRCHEN

INTENDANZ: MARCUS STRAHL

WACHAUFESTSPIELE WEISSENKIRCHEN

Freilichtaufführungen im historischen Teisenhoferhof (bei Schlechtwetter in der nahen Wachauhalle)

www.wachaufestspiele.com



2025

Die geraubte Venus

Kriminalposse in 3 Akten von Gerhard Loibelsberger,
Musik von Frizz Fischer

**15. Juli bis
10. August 2025**

Karten unter Tel.: 02715/2268
www.wachaufestspiele.com



Kultur.Region.
Niederösterreich
Kultur gemeinsam leben

KULTURLAND
NIEDERÖSTERREICH



Karten bei Ö-Ticket unter Tel.: 01/96096-111 **oeticket**

Vom Bradln und Aufspielen

Bradln, ungezwungenes Musizieren in geselliger Runde in informellem Rahmen, belohnt mit Speis und Trank („Bradl“ – auf wienerisch „für a Gulasch und a Bier“), setzt gewisse musikalische Fertigkeiten und Routine voraus.

Text: Volker Gallasch



Zu einem Volksmusikseminar im Kursformat mit dem Titel „Bradln und Aufspielen“ trafen sich im September 2024 19 enthusiastische und hochmotivierte Musikantinnen und Musikanten im Haus der Regionen der Volkskultur Niederösterreich in Krems-Stein. Versprochen wurden laut Folder „Besonderheiten beim Spiel zum Tanz, mitreißende Gestaltung und Begleitung zum Gesang“. Dabei sollten „neue“ Stücke aus dem Volksliedarchiv Niederösterreich erspielt werden, das alles an zehn Abenden.

Es kamen Musikschullehrer und -leiter, Kapellmeister, Schülerinnen, Musikanten aus der Szene und Liebhaber aus der Region, aus dem Waldviertel und Wien, sozialisiert in verschiedenen Musikstilen, Laien und Profis. Die Stimmung war großartig, das Haus der Regionen ein idealer Ort zum Austausch und Musizieren. Einzigartig war das Konzept der gemischten Besetzung: Streicher, Holz- und Blechbläser, Akkordeons aller Arten.

Die Abende waren geprägt von Spaß, Musizierfreude, Gemeinschaft, konzentriertem Üben und Probieren. Polkas, Walzer, Mazurka, Polka française und Ländler aus dem Volksliedarchiv gaben einen Querschnitt durch die traditionelle Tanzmusik Niederösterreichs. Beim feierlichen und schwungvollen Abschluss im Restaurant Weinstein im Haus konnten sich die Zuhörerinnen und Zuhörer von der Musik mitreißen lassen.

Ein elektrisierender Moment: kurzes Zusammenschauen – ein kurzer, bestimmter, gemeinsamer Atemzug, verstärkt durch eine kleine Bewegung mit dem Geigenbogen –, ein langgezogener Auftakt, in dem die geballte Energie des Kommenden liegt – ein Strom mächtiger Energie aus Klängen, artikuliert in wildem Rhythmus, bricht über den Wirtshaussaal herein. Die Anwesenden halten inne, jedes Gespräch verstummt, die Bärlauchnockerl auf der Gabel schweben vergessen vor dem geöffneten Mund – eine Gruppe Musikantinnen und Musikanten zieht alle in ihren Bann. Es wird gebradelt!



Bradln setzt ein Mindestmaß an Können am Instrument und Routine beim Spielen voraus.

Der Begriff „Bradln“ bezieht sich auf mehr oder weniger lose (oft sogar zufällige) Besetzungen mehrerer Musikantinnen und Musikanten, die eine gemeinsame „Sprache“ in Bezug auf die musikalische Aufführung beherrschen sollten.

Was bedeutet dabei „ungezwungen“? Bedeutet das „frei, selbstbestimmt, ohne Vorgaben“? Klar ist, dass es im Gegenteil ein „gezwungenes“ oder besser „gebundenes“ Musizieren geben muss: also fremdbestimmt, in engem Rahmen, wenig Freiheit lassend. In vielen Bereichen des Musiklebens sind Werkauswahl und Interpretation

vom Kapellmeister, Orchester- oder Chorleiter vorgegeben. Der Rahmen oft formell, das Programm festgelegt, die Erwartungshaltung des Publikums sehr bestimmt und oft hoch.

Auch beim „ungezwungenen“ Musizieren gibt es viele Vorgaben wie Form, Stil, technische Fertigkeiten und vieles mehr, die als Grundlage von den Musikanten vorher gekannt und gekonnt werden. Das heißt, Bradln setzt ein Mindestmaß an Können am Instrument und Routine beim Spielen voraus. Die Ungezwungenheit besteht in der spontanen Stückwahl – jeder Vorschlag jeder Musikantin, jedes Musikanten ist willkommen – und in der Freiheit zum kollektiven Experimentieren mit den zur Verfügung stehenden Gestaltungsmitteln.

„Volksmusik“ (oder traditionelle Musik) bietet sich für solche Gelegenheiten an. Einfache Formen, eingängige Melodik und Harmonik sowie die funktionale Gebundenheit an den Tanz bieten innerhalb der Gesetzmä-

ßigkeiten Spielraum für die Gestaltung der Musikstücke. So können rhythmische Akzente und dynamische Effekte gesetzt, agogisch mit dem Tempo gespielt, Melodie und Form nach Lust und Laune variiert werden. Erlaubt ist, was Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es sind die kleinen Verzögerungen und Beschleunigungen, scharfe Punktierungen, Verzierungen, differenzierte Artikulation der Melodielinien, die die Würze der Musik ausmachen. Der Nachschlag scharf, wendig, im $\frac{3}{4}$ -Takt ja nicht metronomisch, einem bestimmenden, im Tempo unerbittlichen Bass folgend. Das Klangideal oft scharf, durchdringend, aufpeitschend, die Auftakte oft überlang und betont. Erfolg wird gemessen an Aufmerksamkeit, Applaus, spontanen Tänzen Zuhörender und an der einen oder anderen Getränke-spende. Schließlich wird neben Essen und Trinken ein weiteres essenzielles Lebensmittel geboten: die Musik.

Musik als selbstverständliche Ausdrucksform

Hermann Härtel, der großartige Musikant, Forscher, Initiator, Motivator und Denker, hat das Schlagwort „Musik als Lebensmittel“ geprägt. Das impliziert: Jeder braucht Musik zum Leben, niemand kann sich der Macht der Musik entziehen. Oder umgekehrt: Ohne Musik ist es unmöglich, ein erfülltes Leben zu führen.

Der Musiksoziologe Friedrich Klausmeier schreibt in seinem Buch „Die Lust, sich musikalisch auszudrücken“: *Singen ist Teil der humanen Existenz der soziokulturellen Person und kann nicht ohne Beschädigung ihrer Existenz verlassen werden.*

An anderer Stelle erklärt er: ..., dass wir Gefühle deutlich nur erleben können, wenn wir sie ausdrücken, sei es unmittelbar autoerotisch durch Motilität, durch Phantasieren oder Denken, oder mittelbar durch Kontakt zu Objekten ... etwa Musikinstrumenten.

Nikolaus Harnoncourt sagt in seiner 1993 veröffentlichten Rede „Mozart und die Werkzeuge des Affen“: *Es gibt Wirklichkeiten im Leben, die nur dem Erleben zugänglich sind, nicht der Vernunft, nicht der Sprache: Glück – Freude – Friede ... oder Unglück – Hass – Schmerz. Sie werden durch das „Empfinden“ erlebt: Emotion (...) und*

Stimmung sind ihr Ausdruck, die Musik ihre Sprache.

Singen als primär von jedem Menschen aktiv erlebbare Ausdrucksform ist hier gleichgestellt mit dem Spielen auf einem Instrument, das als Mittler zwischen Menschen und Umwelt dient.

Wer es schon probiert hat, wird es bestätigen: Der lustvollste, befriedigendste und am meisten befreiende Weg, sich auszudrücken, ist das aktive Musizieren, und zwar das „ungezwungene“ Musizieren, bei dem Emotionen frei fließen können.

Eine Steigerung im Erleben des musikalischen Ausdrucks bietet das Musizieren im Ensemble. Hier ist die Spielerin, der Spieler beziehungsweise die Sängerin, der Sänger eingebettet in eine Gemeinschaft, die sich im Tun gegenseitig motiviert, wechselseitig Initiativen schafft und pusht.

Die Selbstverständlichkeit des musikalischen Ausdrucks ist nicht per se selbstverständlich. Die unmittelbare Wirkung der Musik ist unumstritten, erwiesen und einfach da, wie ein Naturgesetz, für jeden frei und niederschwellig zugänglich. Gelegenheiten gibt es genug: allein zuhause, im Chor, im Ensemble, bei Feiern, an Feiertagen, Hochzeiten, Begräbnissen, Taufen, Geburtstagen, in geselliger Runde, beim Wandern ... □



Zum Autor: Der gebürtige Wiener Volker Gallasch lebt und arbeitet in Mautern an der Donau als freier Musiker und Musikvermittler. Als Harmonikaspieler und Klarinettist war Gallasch Mitglied der Grasgeiger und der Tanzgeiger, mit denen er unzählige Auftritte im In- und Ausland absolvierte. Zurzeit musiziert er bei den Goldgeigern, Faschings Kuchlradio und dem Fassdaubenquartett. Als Musikpädagoge im Gymnasium und in mehreren niederösterreichischen Musikschulen konnte er große Erfahrung im Vermitteln von Musik sammeln. Seit 2022 bietet Volker Gallasch als Musiker und Musikvermittler Musik-Workshops verschiedener Formate an. Dabei sind ihm das aktive Erleben und der spielerische Umgang mit Musik sowie der ungezwungene Zugang zum Musizieren eine Herzensangelegenheit.



BEGEGNUNGEN

Kennen Sie Manfred Schönleitner? Er ist mein persönlicher Visionär des Jahres, denn er steht für viele Menschen, die ein Ziel konsequent verfolgen. Er war bereits in den 70er-Jahren mit der Firma ÖSPAG in Wilhelmsburg, einer Keramikfabrik, in Verbindung. 200 Jahre wurde dort produziert. 1997 wurde die Produktion eingestellt, 2004 folgte die komplette Werkschließung. Oft wurde Manfred Schönleitner als „Spinner“ abgetan, wenn er wieder einmal artikuliert, dass er die Produktion des berühmten Lilienporzellans nach Wilhelmsburg zurückbringen möchte. Sein Antrieb war, dass er nicht eingesehen hat, dass so viel Know-how aus dem Traisental nach Tschechien verlagert wurde und ein ganzer Ort die vielen Arbeitsplätze verlor. Er arbeitete immer an seinem Traum. Im ersten Schritt gründete er das Geschirrmuseum und schuf damit einen Überblick über die ehemalige Produktionsstätte mit den liebevollen Produkten, die nach wie vor bei Sammlerinnen und Sammlern aufgrund der schönen Pastellfarben hoch im Kurs stehen. Nach vielen herzhaften Verhandlungen war es heuer im Frühjahr so weit. Die Rechte für das Daisy-Geschirr wanderten nach Niederösterreich und die Produktion wurde nach 21 Jahren wieder in Wilhelmsburg aufgenommen. Für den Privathaushalt gibt es ab sofort wieder echte Handarbeit mit der edlen nachhaltigen Glasur. Eine unglaublich lange Zeit. Einfach „crazy“, dieser „Mister Daisy“. Sein Glaube konnte ganze Geschirrberge versetzen. Vorbildhaft, Respekt und Hochachtung! □
 martin.lammerhuber@
 kulturregionnoe.at

BRADLN UND AUFSPIELEN

**Mi, 17. September bis
 Mi, 26. November 2025**
 10 Mittwoch-Abende von
 19.00 bis 21.00 Uhr

Termine:

September: 17., 24.
 Oktober: 1., 8., 15., 22.
 November: 5., 12., 19., 26.

Haus der Regionen,
 Steiner Donaulände 56,
 3500 Krems-Stein

Kosten: EUR 200,00

Anmeldung:

weiterbildung@volkskulturnoe.at
 Tel.: 02732 85015
 (Sabine Schwerdtner)
www.volkskulturnoe.at unter
 Weiterbildung



Schöpfer der Klangkörper

Wenn Johannes eine Gitarre erschafft oder Philipp einer alten Orgel neues Leben einhaucht, machen sie damit Musik erst möglich. Ein schöpferischer Akt, bei dem sie die Grundlage für alles schaffen, was Musik bewirkt – auf der Bühne, in der Kirche oder in der Wirtshausstube.

Text & Fotos: Fritz Gillinger

Johannes Mayer ist Meister für Streich- und Zupfinstrumentenbau. In seiner Werkstatt baut, restauriert und repariert er Geigen, Gitarren & Co. Kollege Philipp Pemmer widmet sich dem Bau und der Restaurierung von Orgeln. Nein, nein ... mit dem Schöpfer selbst wollen wir sie natürlich nicht vergleichen, die Instrumentenbauer! Für die Erschaffung jenes Körpers, der den Gesang hervorbringt, ist schon der liebe Gott selbst verantwortlich. Aber wenn's um die anderen Klangkörper geht, die Instrumente eben, kommen die Instrumentenbauer ins Spiel.

Ohne Holz geht nichts

Die Wege, die Johannes Mayer (36) aus Großriedenthal (Bezirk Tulln) und Philipp Pemmer (43) aus Kottes-Purk (Bezirk Zwettl) zu ihrem Beruf führten, waren unterschiedlich. Während Pemmer mit dem Besuch einer Tischlereifachschule und einer Orgelbaulehre einer Familientradition folgte, stieg Mayer als Sohn einer Weinhauerfamilie quer ein. Und auch die Instrumente, um die sie sich kümmern, könnten auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein: da die gerade einmal 500 Gramm leichte, filigrane Geige, dort ein tonnenschweres, meterhohes Ungetüm. Und doch benötigen beide die gleichen Fähigkeiten: Musikalität, ein sehr gutes Gehör, Verständnis für (musik-)historische Zusammenhänge, Kreativität ... und – ganz wichtig – das handwerkliche Können eines Kunsttischlers. Denn auch wenn beim Instrumentenbau Metall, Leder oder Filz zum Einsatz kommen, der zentrale Werkstoff ist Holz.

Bilderbuch-Werkstatt

„90 Prozent meiner Arbeit sind Holzarbeit“, bestätigt Orgelbaumeister Philipp Pemmer, während er die paar Schritte vom Wohnhaus in seine Werkstatt geht. Hätte er gar nicht betonen müssen, denn wir bewegen uns zwischen Spalieren aus Holzteilen von winzig bis groß. Es geht vorbei an Bandsäge und Fräse, bis wir in der



Insgesamt ein Jahr werden Philipp Pemmer und sein Team mit der Restaurierung dieser 200 Jahre alten Orgel aus der Pfarrkirche in Oberhöflein beschäftigt sein.

Hauptwerkstatt ankommen. Durch die großen Fenster fällt freundliches Tageslicht, der Ausblick bietet ländliche Idylle mit Blumengarten und Hühnerfamilie. Drinnen eine Bilderbuch-Werkstatt: scheinbares Chaos für den Besucher, ein fein abgestimmtes Räderwerk für den Insider.

Geheimnisvoller Organismus

Niemand kann sagen, aus wie vielen Einzelteilen eine durchschnittliche Orgel besteht. Was aber fest steht: Philipp Pemmer hat sie alle. In unzähligen Läden, Kästen, Schachteln und Regalen warten sie auf ihren Einsatz. Es ist ja wirklich eine schwindelerregende Vielfalt an Materialien und Teilen, aus denen eine Orgel gemacht ist: Pfeifen, die den Klang erzeugen, Windladen, die Luft zu den Pfeifen leiten, Blasebälge, Tasten, Pedale und – für das Kirchenvolk am deutlichsten

sichtbar – das Prospekt, die kunstvoll gestaltete Frontansicht der Orgel mit den größten Pfeifen und reich verziertem Holzgehäuse. Durch diesen geheimnisvollen Organismus zieht sich die Traktur, ein komplexes System aus Hebeln, Winkeln, Wellen und dünnen Holzleisten, das die Bewegung der Tasten überträgt und schließlich zum Ton werden lässt.

Originalzustand für „Jefswagner-Orgel“

Hauptaufgabe von Philipp Pemmer ist die Restaurierung und Reparatur alter Orgeln. Während ein Mitarbeiter von Kirche zu Kirche fährt, um Reparaturen und Stimmungen vor Ort zu übernehmen, arbeitet Pemmer mit seinem Team derzeit in der Werkstatt an einer knapp 200 Jahre alten Barockorgel aus Oberhöflein (Bezirk Horn), erbaut von Joseph Gatto dem Älteren. Ein altherwürdiges Stück, aber deutlich jünger

„Eine Orgel verzeiht sehr viel. Man kann sie jahrzehntelang verkommen lassen und sie klingt immer noch.“

Philipp Pemmer, Orgelbaumeister



„Die Geige ist ein perfekt durchdachtes, seit Jahrhunderten erprobtes Instrument. Ich brauch das Rad nicht neu erfinden!“

Johannes Mayer, Meister für Streich- und Zupfinstrumentenbau

als die „Wöckherl Orgel“ von 1648 aus der Kirche am Pöllaberg, die ebenfalls in Pammers Händen lag. Seine bislang größte Orgel? Die 1762 gebaute „Jeßwagner-Orgel“ aus der Kirche St. Michael in Pulkau: Ihre originalgetreue Wiederherstellung dauerte zwei Jahre.

Eine Orgel verzeiht viel

Pammers aktueller „Patient“ aus der Pfarrkirche Oberhöflein ist zwar nicht ganz so mächtig, mit knapp zwei Tonnen und viereinhalb Meter Höhe aber äußerst beeindruckend. Derzeit steht das gute Stück in vier Teile zerlegt in Pammers Werkstatt und wird Zentimeter für Zentimeter begutachtet und restauriert. „So viel wie nötig und so wenig wie möglich“ lautet das Credo. Ausgeschlagene Metallöffnungen werden zugelötet und neu gebohrt, alte Holzteile nahtlos mit neuen verbunden, Lederplättchen verklebt und von Holzwurmspuren übersäte Elemente erneuert. „Eine Orgel verzeiht sehr viel. Man kann sie jahrzehntelang verkommen lassen und sie klingt immer noch“, weiß Pemmer. Das Problem:

„Wenn ein Fehler zu Tage tritt, dann ist schon ordentlich was kaputt!“

Geige mit Riss

Da hat es Johannes Mayer, der Meister für Streich- und Zupfinstrumentenbau, mit empfindlicheren Pflegefällen zu tun. Seine Werkstatt im kleinen Weinbauort Großriedenthal ist jener des Kollegen Philipp ähnlich, wenn auch etwas kleiner. Aber der Umzug in die neuen, helleren und größeren Räumlichkeiten gleich nebenan ist schon geplant. Johannes greift zu einem Koffer und nimmt vorsichtig eine Geige heraus. „Da ... da ist er!“ Er deutet mit dem Bleistift auf ... ja worauf eigentlich? „Dieser Riss, der beeinträchtigt den Klang massiv!“ Ja, mit Phantasie und Adlerauge kann man sie erkennen, die haarfeine Linie, die sich über den Geigenkorpus zieht! „Ich werde das Instrument öffnen, den Riss verleimen und mit Rissbelägen absichern“, erklärt Johannes Mayer. Der Riss wird gründlich gereinigt und frischer Leim aufgetragen. Nachdem der Leim getrocknet ist, wird die Decke wieder aufgesetzt und verleimt.

Instrumentenbau statt Weinbau

Die gemütliche, ein wenig aus der Zeit gefallene Aura von Mayers Werkstatt mit den „Geigen-Girlanden“ am Gang, der alten Werkbank, dem wohlriechenden Holzlager und den Werkzeugen überall – diese Atmosphäre darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein kompromissloser Präzisionsmensch am Werk ist. Mayer: „Bei mir heißt es entweder Ja oder Nein, restaurieren oder neu machen. Ein ‚Passt schon!‘ gibt’s nicht!“ Es war auch dieser Hang zur Präzision, verbunden mit der Liebe zum Handwerk, der Johannes Mayer zu seinem Beruf führte. Begonnen hatte es recht planmäßig für den Weinbauersohn: Weinbauschule, Gastronomie, Weinhandel. Aber da war diese Sehnsucht nach mehr: mehr Leidenschaft, mehr Handarbeit, mehr bleibende Werte. „Ich spielte Gitarre und hab mich schon zu Beginn gefragt, wie ein akustisches Instrument funktioniert“, erzählt er. Nächster Schritt: Fahrt nach Hallstatt zum Tag der offenen Tür der HTBLA mit der Fachschule für Kunsthandwerk und Design. Wenige Monate später saß Johannes



Aus Alt mach (wie) Neu. Wertvolle alte Instrumente werden mit viel Sorgfalt restauriert.

schon in der ersten Klasse, Ausbildungszweig Instrumentenbau. Im Hinterkopf die bange Frage, ob er mit seinen 22 Jahren hier „eh am richtigen Platz“ wäre. „Nach zwei Monaten war mir klar: Genau das will ich! Die Werkstätten, die Technologie, die Kunstgeschichte – alles hat mich enorm interessiert. Ich hab richtig Gas gegeben und war zum ersten Mal in meinem Leben gut in der Schule.“ Den vier Jahren Fachschule schloss er noch ein Jahr in der Meisterklasse an.

Volles Potenzial herausholen

Und dann, 2016, startete er durch, als Meister für Streich- und Zupfinstrumentenbau! Im großelterlichen Streckhof richtete er seine Werkstatt ein. Seitdem baut, restauriert und repariert Johannes Mayer Streich- und Zupfinstrumente. Geigen und Gitarren vornehmlich. Wobei Mayer wie auch sein Kunsthandwerkskollege Philipp Pemmer in erster Linie repariert und restauriert. „Wenn ich an eine Restaurierung gehe, urteile ich nicht, sondern hinterfrage: Was hat sich der Instrumentenbauer gedacht? Warum hat er es so gemacht und nicht anders?“ Wenn er glaubt, die Antworten gefunden zu haben, legt er los. Immer mit Respekt vor dem Bestehenden: „Eine Geige ist ein perfekt durchdachtes, seit Jahrhunderten erprobtes Instrument. Ich brauch das Rad nicht neu erfinden!“ Er müsse „nur“ über die vielen technischen Eigenheiten, die idealen Maße und viele weitere Dinge Bescheid wissen, die eine gute Geige ausmachen. „Wenn so ein Instrument in meiner Werkstatt landet, das durch

schlechte Feinabstimmung, zu trockene Lagerung, kleine Risse und Ähnliches beeinträchtigt ist, ist es mein Ziel, das volle Potenzial dieses Instruments zu erkennen und herauszuholen.“

Jamsession und Orgelkonzert

Es wundert nicht, dass Johannes Mayer mit dieser reflektierten Vorgangsweise oft ein enges Verhältnis zu seinen Kundinnen und Kunden entwickelt. „Ist auch klar“, sagt Mayer, „sie vertrauen mir ihr Instrument an, das bedeutet für mich auch Verantwortung.“ So werden manchmal aus Kunden Freunde. Freunde, die dann zur runderneuten „B. B. King“-Gitarre oder zur frisch restaurierten Geige greifen und in der Großriedenthaler Werkstatt eine Jamsession starten. Sessions und kleinere Konzerte würden übrigens auch gut in die neue Werkstatt passen, überlegt Johannes Mayer ... wenn sie dann fertig ist noch diesen Sommer! Ein Konzert wird es auch geben, wenn Philipp Pemmer seine Arbeit an der Orgel aus Oberhöflein beendet hat. Eine Kunstmäzenin hat eigens für die Heimkehr der restaurierten Orgel beim österreichischen Organisten und Komponisten Thomas Daniel Schlee eine Komposition in Auftrag gegeben.

Und dann erfüllen die wachgeküssten Schützlinge und Schöpfungen von Philipp Pemmer und Johannes Mayer wieder ihren eigentlichen Zweck: uns zum Weinen und Lachen, zum Nachdenken und Tanzen, zum Seufzen und Jubeln zu bringen. □



Eine Frage (nach) der Zukunft

Bei der Tagung „Musik aus den Regionen“ stellte sich die Kultur.Region.Niederösterreich gemeinsam mit der AKM die Frage nach der Zukunft der Live-Musik und der stetig wachsenden Bedeutung der Künstlichen Intelligenz.

Text: Mario Kern



Musik aus den Regionen 2025 mit Christine und Katharina Schick, Shlomit Butbul, Christian Stani, Sepp Adlmann, Gernot Graninger, Peter Pansky, Reinhart Gabriel, Veronika Schick, Hannes Schwarzenberger, Christine Bauer, Tamara Ofenauer-Haas, Irene Suchy, Martin Lammerhuber, Scharmien Zandi und Alfred Jaklitsch.

sellschaft bewegt, und allen schwierigen Entwicklungen brauchen wir das Herzblut der Musikerinnen und Musiker, der Veranstalterinnen und Veranstalter in allen Regionen. Wir müssen zusammenhalten und die regionale Kulturarbeit leben.“

Der Live-Sektor als Säule der Musiklandschaft

Den Auftrag bildeten somit die Herausforderungen und Chancen der künstlerischen Zukunft für die konkrete Gegenwart. Die gut besuchte Tagung bewegte sich im Palais Niederösterreich zwischen verschiedenen Positionen und inhaltlichen Ableitungen. So sprach Seer-Gründer Alfred Jaklitsch über die Wichtigkeit von Regionalität und Authentizität. In seiner Keynote prophezeite er, die Zukunft der Live-Musik werde hybrid sein. Das emotionale Erlebnis vor Ort sei nicht zu ersetzen. „Menschen sind voller Emotionen und sie wollen abgeholt werden.“

In der ersten Diskussionsrunde trafen danach Musiker Christian Stani („Alle Achtung“) und Künstlerin Shlomit Butbul auf die Veranstalter Peter Pansky, Sepp Adlmann und Hannes Schwarzenberger. Gerade der Live-Sektor sei für viele Bands und Künstler wie Künstlerinnen so wesentlich, weil

„Das emotionale Erlebnis von Live-Musik ist nicht zu ersetzen.“

Künstliche Intelligenz ist nicht mehr „rückabwickelbar“, die Sorgen machende Entwicklung der Live-Musik-Branche nicht ohne gehörigen Einsatz zu stoppen. Wenn die „KI gekommen ist, um zu bleiben“, wie es mittlerweile schon sprichwörtlich heißt, dann solle sie aber als nutzbringendes Werkzeug eingesetzt werden und nicht Musikerinnen und Musiker ersetzen. Das stand unter dem gemeinsamen Schlussstrich der Tagung „Musik aus den Regionen“ der AKM in Kooperation mit der Kultur.Region.Niederösterreich. Und: Live-Musik sei essen-

ziell für die Musiklandschaft und müsse unbedingt erhalten und nachhaltig gefördert werden.

„Wir werden mit vereinten Kräften Unterstützung einfordern. Man muss den Zuständigen begreiflich machen, dass eine Branche, die jährlich 7,5 Milliarden erwirtschaftet, zu stärken ist“, forderte AKM-Präsident Peter Vieweger politische Hilfe. Und Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber betonte, dass die Themen und Aussagen der Veranstaltung nicht ad acta gelegt würden, sondern als Auftrag verstanden werden. „Bei allem, was die Ge-

die Einnahmen der Bands großteils von Live-Auftritten bestimmt seien. Peter Pansky prognostizierte: „Die Zukunft der Musikwirtschaft liegt im Live-Sektor.“ Shlomit Butbul regte zudem an, dass eine Einrichtung geschaffen werden müsse, um Künstlerinnen und Künstlern maßgeschneidert Hilfestellungen und Antworten anzubieten. „Wenn man sich als Musiker acht von zehn Stunden täglich mit Selbstvermarktung, Positionierung und Adressuche auseinandersetzen muss, bleibt nicht viel für das Wesentliche.“

KI kann Menschlichkeit nicht ersetzen

Über das Thema Künstliche Intelligenz und Musik sprachen Künstler Josh., Forscherin Christine Bauer, Tamara Ofenauer-Haas, Geschäftsführerin des Musik & Kunst Schulen Managements Niederösterreich, Künstlerin Scharmien Zandi und AKM-Präsident Peter Vieweger. Derzeit wird die KI bereits zur Setlist-Optimierung, für Live-Autotuning und auch in Form von Hologrammen (beispielsweise bei der ABBA-Show 2023 in London) auf der Bühne eingesetzt.

Songwriter Josh. kann sich trotz rascher technischer Entwicklung nicht vorstellen, dass KI einmal die menschliche Live-Präsenz ersetzen könne. Einem Monitortechniker könne „aber so die Arbeit abgenommen werden, um ihn für andere Tätigkeiten freizuspielen“. Die rechtliche Situation wiegt für Josh. ungleich schwerer: Er spricht sich für eine Neuverhandlung des Urheberrechts auf europäischer Ebene aus.

Tamara Ofenauer-Haas betonte, dass in den Musikschulen Emotion und menschliche Interaktion mit zum Lehr- und Lernalltag gehören. „In unseren Musikschulen lernen wir weit mehr, als nur Instrumente zu spielen. Vom Erlernen der Vorbereitung über das direkte Feedback der Lehrkräfte hin zur Emotion, die etwa im Ensemble, aber auch zwischen den Kindern und Jugendlichen sowie den Lehrerinnen und Lehrern da ist.“

Gegenwärtig wüssten viele Lehrkräfte nicht, wie sie mit KI umgehen

können. „Da braucht es sicher Weiterbildung.“ Der Wunsch, ein echtes musikalisches Handwerk zu lernen, sei ungebrochen: „Unsere Kinder und Jugendlichen sind ja wie wir alle tagtäglich mit KI in Kontakt, wollen aber dezidiert ein echtes Instrument lernen.“ In der Musikschule lerne man nicht nur die Technik, sondern auch, sich auf ein Ziel vorzubereiten, zu üben, zu interagieren. „Man übt dadurch auch, mit Emotionen umzugehen.“

Unterschiedlich waren auch die Darbietungen bei der Tagung: Während Scharmien Zandi sich am KI-generierten Gesang versuchte, zeigten die bejubelten Schick Sisters echtes musikalisches Handwerk mit internationalen wie deutschsprachigen Liedern. Zum Abschluss der Tagung präsentierten Finalistinnen und Finalisten des letztjährigen NÖ Liedermacherinnen- und Liedermacher-Wettbewerbs das Sampler-Album „Mein Lied für ... die Liebe“. Gewinner Markus Wolf trug vor einigen Mit-Finalistinnen und -Finalisten und dem Tagungspublikum seinen berührenden Song „Zweismal“ vor. Mit „Mein Lied für ... die Kinder dieser Welt“ wurde auch erstmals das Motto des diesjährigen Bewerbs bekanntgegeben. □

MITWIRKENDE:

Keynote: Alfred Jaklitsch (Seer-Gründer, Mystic Alpin)

Panel 1: Christian Stani („Alle Achtung“), PR-Profi Sepp Adlmann, Musik-Profi Peter Pansky, Sängerin Shlomit Butbul, Hannes Schwarzenberger von der Kulturinitiative babü Wolkersdorf

Panel 2: Musiker Josh., Musik und Kunst Schulen Management Niederösterreich-Geschäftsführerin Tamara Ofenauer-Haas, Christine Bauer, Musikerin Scharmien Zandi und AKM-Präsident Peter Vieweger

Tageszusammenfassung: Martin Lammerhuber

Musik: The Schick Sisters, Scharmien Zandi

Moderation: Irene Suchy und Reinhart Gabriel



Tamara Ofenauer-Haas weiß um die Wichtigkeit von Kreativität und Austausch.



Josh. sprach sich für eine Neuverhandlung des Urheberrechts aus.

„Wo man singt ...“

Ein historischer Streifzug durch die Welt der Volkslieder zeigt die Vielfalt ihrer Themen und ihre große Bedeutung für das alltägliche Leben.

Text: Helga Maria Wolf
Illustrationen: The Graphic Society



Seit mehr als 200 Jahren zeichnen Forscher in Niederösterreich „Volkslieder“ auf. Die Sammlungen zeugen auch vom jeweiligen Zeitgeist.

Zu den ältesten zählen die Balladen. So ist das erzählende Lied „Es liegt ein Schloss in Österreich“ schon um 1480 in einer Handschrift nachgewiesen. Nach der Überlieferung wird das Schloss mit der Rosenburg in Verbindung gebracht, „das ist gar wohl erbauet, von Silber und von rotem Gold, mit Marmelstein gemauert“. Doch der Inhalt des Liedes ist keineswegs erfreulich. Es geht um einen schuldlos verurteilten jungen Mann, dessen Hinrichtung schrecklich gerächt wird. Balladen behandeln oft historische Stoffe und menschliche Schicksale. Im Mittelpunkt stehen Personen, mit denen man sich identifizieren kann. Letztlich sind es die ewig aktuellen Themen Freude und Leid, Freundschaft und Verrat, Tod und Liebe.

Die Liebe ist wohl überhaupt das häufigste Motiv, in alten Volksliedern ebenso wie in schnulzigen Schlagern und zeitgenössischen Songs. Beziehungen zwischen „Bua“ und „Dirndl“ wurden offenherzig besungen oder auch nur umschrieben. Die großen Gefühle können ehrlich, romantisch, verboten oder unerfüllt sein. Vielleicht war das Singen ein Ventil in einer Gesellschaft der sozialen Kontrolle und strenger kirchlicher und herrschaftlicher Vorschriften. Nur wer die entsprechende finanzielle Basis hatte, erhielt die Heiratserlaubnis.

Bei Dienstboten war das häufig nicht der Fall – und die Zahl der illegitimen Kinder entsprechend hoch.

Lieder für Kinder und solche, die sie gemeinsam singen, sind ein eigenes Kapitel. Wiegenlieder mit langsamen, beruhigenden Melodien haben eine lange Geschichte. So soll „Heidschi Bumbeidschi“ („Eia Popeia“), ein deutschsprachiges Volkslied in bairischer Mundart, auf das griechische Wiegenlied „Heude mou paidion“ zurückgehen. Nach einer – heute angezweifelten – Theorie soll es die byzantinische Prinzessin Theodora Komnena, die mit dem Babenberger Heinrich II. „Jasomirgott“ verheiratet war, im 12. Jahrhundert aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Die erste Herzogin von Österreich und ihr Ehemann hatten drei Kinder. Da hätte sie viel zu singen gehabt.

Wenn größere Kinder gemeinsam singen, tun sie das oft beim Spielen – wie beim Reigentanz, der auch schon im Mittelalter bekannt war. Sie rufen „Ringa, ringa, reia, sind wir unser dreia, sitzen unterm Hollerbusch, machen alle husch, husch, husch“. Sie fassen sich an den Händen, tanzen im Kreis und hocken sich am Ende nieder. Andere Spiele und Kinderlieder sind gar nicht lustig, wie die „schwarze Köchin“, von denen es wie üblich mehrere Varianten gibt: „Ist die schwarze Köchin da? Ja, ja, ja. Pfui, pfui, pfui! Dreimal muss sie ummaschieren, das vierte Mal den Kopf verlieren.“ Kein schönes Spiel, wenn der Sinn darin besteht, einen Menschen auszugrenzen und zu verspotten.

Spott- und Scherzlieder kennen auch die Erwachsenen. Opfer werden Personen, die den ungeschriebenen Gesetzen nicht entsprechen, wie „s Bedlwaibl“. Der Mann besorgt den Haushalt und spinnt Garn, während sich die Frau auswärts vergnügt. Weil sie mit seiner Arbeit nicht zufrieden ist, ohrfeigt ihn die Bettlerin. Als sich der geschlagene Mann beim Richter beklagt, meint der nur, es geschehe ihm schon recht: „Woarum bist a so a Waibaknecht.“

Der Freiraum der Frauen im Dorfverband war begrenzt. Wohl mit ein Grund, warum manche das harte, aber ungebundene Leben als Sennerin bevorzugten. So heißt es in einer auch in Niederösterreich beliebten Weise:

„Auf tirolerischn Almen, bei die Kiah, bei die Kalmen, da gibt's halt a Lebn, dass koa schieners kunt geben.“ Almlieder schildern mit Phantasie und Romantik nächtliche Besuche von Jägern und Wilderern. Eines der bekanntesten Wildschützenlieder beginnt: „Die Gamserl schwarz und braun“ und endet: „Die Sennerin vor ihrer Hüttentür sie tuat an Juchschroa auffa gschwind zu mir.“

Juchazer oder Jodler bezeichnen seit der Zeit der Brüder Grimm „das Singen ohne Worte mit Registerwechsel von der Brust- in die Kopfstimme“. Am meisten verbreitet ist das Jodeln in der Obersteiermark, im Pongau, im südlichen Niederösterreich, im Traun-

Die Liebe ist wohl das häufigste Motiv, in alten Volksliedern ebenso wie in zeitgenössischen Songs.



„Goethe fand das Jodeln nur im Freien oder in großen Räumen erträglich.“

viertel und im Bregenzerwald. Die österreichischen „Naturesänger“ gingen schon zur Biedermeierzeit mit ihren folkloristischen Darbietungen auf Tournee. Johann Wolfgang von Goethe kommentierte die Darbietungen, dass er „das beliebte Jodeln nur im Freyen oder in großen Räumen erträglich“ fände. Wahrscheinlich entstand es aus der Notwendigkeit, mit Rufen weite Distanzen – zum Beispiel von Alm zu Alm – zu überbrücken. Der feierlichste seiner Art ist der Andachtsjodler, der um 1800 in der Mette zu Weihnachten gesungen wurde.

Weihnachten gilt als „das“ Familienfest, es erhielt seine traditionelle Form erst vor zwei Jahrhunderten. In der Zeit der Romantik entwickelten die Bürger eine spezielle Feiernkultur. Ein wichtiges Element waren neben gutem Essen und Trinken stimmungsvolle Lieder, die häufig von Priestern stammten. Das Paradebeispiel ist „Stille Nacht“ von Joseph Mohr, dessen Text in 320 Sprachen übersetzt wurde und das zum Immateriellen Kulturerbe der UNESCO zählt. Meister der Gegenreformation für alle Sinne waren die Jesuiten, auf sie gehen die Kirchenkrippen zurück. Krippenlieder handeln oft von Hirten, denen Engel als Ersten die Geburt Jesu verkündeten. Krippenspiele sind aus dem liturgischen Raum herausgetreten und weisen zur Erheiterung des Publikums auch profane Szenen auf.

Im Traismaurer Krippenspiel findet sich als „volkstümliche“ Figur der Bandlkramer. Er zählte zu den Wanderhändlern, die mit Gebrauchsartikeln hausierten. Seine Waren kamen aus dem Waldviertel, wo Johann Graf Malleinthein im Sinne des Merkantilismus im Bauerndorf Siegharts eine Webersiedlung gründete. Deren Be-

wohner arbeiteten im Verlagssystem – Unternehmer stellten Material und Arbeitsgeräte zur Verfügung und gaben die Ware bei reicheren Familien in Kommission. Diese verkauften sie an „Bandlträger“ oder „Bandlkramer“, die sie in den Ländern der Monarchie vertrieben.

Die Wanderhändler hatten ihren eigenen Kaufruf, um auf ihr Angebot aufmerksam zu machen: „Kauft's Bandln und an Zwirn ...“ Wie das Ständeslied der Bandlkramer zeigt, waren sie nicht immer gern gesehen: „Stets in Wandern, Urlaub gebn, bstehst das Bandlkramerlebn, wenn er erscht kummt in an Ort, haßt's glei wieder: Pack di fort ...“ Angehörige anderer Berufe zeigten im Lied mehr Selbstbewusstsein, wie die Fuhrleute: „I hab halt zwa kohlschwarze Rappn, dazua an viersitzinga Wagn, i hab halt mei Freud mit den Trappn, das kann i kan Menschen net sogn!“

Bei aller Arbeit sollte das Feiern nicht zu kurz kommen. Wenn sich ein feuchtfröhlicher Abend seinem Ende zuneigte und sich einer anschickte, das Gasthaus zu verlassen, sangen die anderen „Franz, bleib da“, wobei der entsprechende Vorname eingesetzt wurde: „Franz, bleib da, Franz, bleib da! So jung als wia ma heut all san, kemma sicher nimmer zsam!“ □



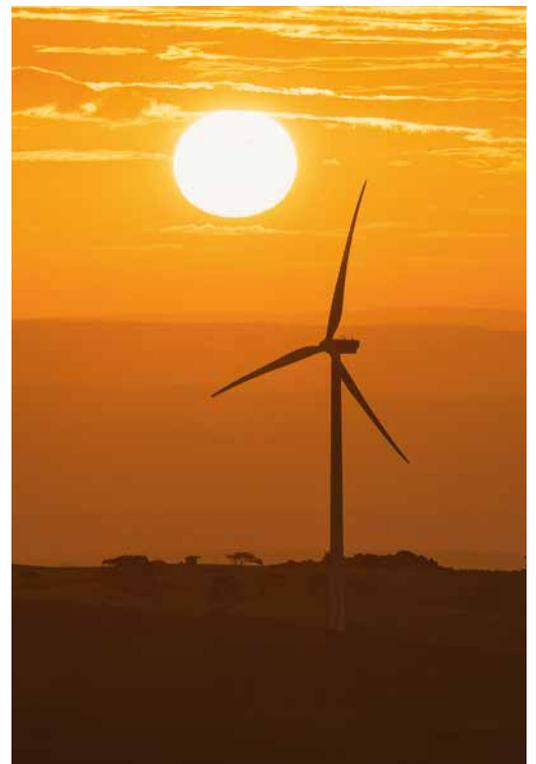
NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Was ist schöner, als das erste Vogelkonzert des Tages zu hören, während der Kopf noch die Realität von den Träumen trennt? Nichts. Unsere Fenster sind nicht die neuesten, aber in einer relativen Ruhelage am Land stört das nicht. Nur zwei Mal im Jahr wünsche ich mir, die Fenster wären schalldicht. Einmal, wenn in wenigen Kilometern Entfernung das jährliche Musikfestival stattfindet, welches auf Grund fehlender Hindernisse auf der Luftlinie perfekte Bass-Übertragung direkt in unser Schlafzimmer schafft, und das zweite Mal zum mehrtägigen Sportfest am örtlichen Fußballplatz. Vor vielen Jahren war ich selbst auf diesem Festival, das mir nun meine wohlverdiente Nachtruhe raubt – mittlerweile hoffe ich eher, mein Hörvermögen möge altersbedingt bald so weit nachlassen, dass ich zumindest mit Ohrstöpseln daneben schlafen kann. Man ändert sich. Die Nachbarn, die ihr Radio auf der Terrasse laufen haben und die Sonne bei schmalzigsten Italo-Hits genießen. Der Jugendfreund, der Free Jazz für sich entdeckt hat und nichts anderes mehr spielt, wenn man mitfährt. Die verschiedensten Klangexplosionen von Handy- und Tabletspielen, die im Zug sowohl vom Kleinkind neben einem wie auch von der Dame mittleren Alters am Sitz über den Gang kommen. Den Lärm, den machen irgendwie immer die anderen. □

Energie aus der Natur für die Kultur.

Auf die Zukunft schauen.





Sie sind immer alle daaaaa

Der 25-jährige Raphael Kovarik aus Hollabrunn ist Österreichs jüngster Kasperltheaterspieler. Er tourt mit seiner „Kasperlkiste“ durch das Land und lebt seinen Traum.

Text: Marlene Penz

Seid ihr alle daaaaaa?“ – Der Kasperl klatscht erwartungsvoll in seine Hände. Als Antwort erhält er ein lautes „Jaaaaa“ von seinem Publikum. Das Publikum: Kinder ab 3 Jahren, aufgeregt und hochkonzentriert. Und dann geht es los – der Kasperl nimmt es mit einem Bösewicht auf, die Kinder helfen ihm dabei, dass die Geschichte ein gutes Ende nimmt.

Doch wo nahm eigentlich die Geschichte des Kasperls – den jedes Kind kennt und der bei allen Erwachsenen Erinnerungen weckt – ihren Anfang? „Es wird angenommen, dass die Figur auf den Hanswurst zurückgeht. Eine Theaterfigur, die sich über die Obrigkeit lustig gemacht hat“, weiß Raphael Kovarik. Der Hollabrunner ist mit 25 Jahren Österreichs jüngster Kasperltheaterspieler. Dabei hat er schon über zehn Jahre Bühnenerfahrung. Mit 14 Jahren feierte er mit seiner ersten Kasperlgeschichte Premiere in einem Saal in der Heimat. Damals hatte er selbstgefertigte Puppen dabei und seine Oma. „Damals hat mir meine Oma hinter der Bühne geholfen“, erzählt Kovarik in seiner Wiener Wohnung. Neben ihm sind die Frau Bürgermeisterin, die Kräuterfrau, der Zirkusdirektor und das Krokodil aufgereiht. „Der Kasperl ist nicht da, der ist in der Puppenkiste im Auto“, sagt er und steckt sich die Großmutter an die Hand. „Das ist eine meiner ältesten Puppen.“

Insgesamt hat er 17 Figuren. „Ich modelliere Köpfe und Hände aus Modelliermasse. Wenn das getrocknet ist,

bemale ich sie und sie bekommen Haare auf dem Kopf oder im Gesicht. Die Kleidung entwerfe ich auch selbst, schneiden tut sie jemand, der das besser kann“, sagt der Kasperlfan. Wichtig ist ihm, dass all seine Puppen freundlich aussehen – auch die Bösewichte. Mit seiner Oma hat er seinen ersten Kasperl gebastelt – damals war er 10 Jahre alt und ein bekanntes Gesicht in der Kasperltheaterszene. „Meine Eltern und Großeltern sind mit mir in alle Kasperltheater-Aufführungen in der Umgebung gefahren“, sagt er. Auch beim ORF sei er gemeinsam mit seinem Bruder oft bei Aufzeich-

„(...) das Besondere ist das Interaktive und das Gemeinschaftsgefühl.“





nungen gewesen. „Heute sieht man mich noch manchmal bei Wiederholungen im Publikum“, schmunzelt der 25-Jährige. Seit 1957 gibt es den Kasperl schon im ORF, es ist damit die am längsten laufende Kindersendung aller Zeiten. „Jetzt werden keine neuen Sendungen mehr produziert, sondern die alten gezeigt.“ Er kennt sie alle.

Liebe von Abwechslung und Bösewichten

Bei seiner eigenen Bühne, der „Kasperlkiste“, gibt es aber keinen Pezi-Bären. „Da habe ich meine eigene Welt“, betont er. 16 Stücke hat er für sein junges Publikum entworfen, samt Bühnenbild, Musik und Nebeneffekten. Es ist eine 35-minütige Ein-Mann-Show. Raphael Kovarik hat alle Hände voll zu tun. Mit einer spielt er etwa den Kasperl, mit der anderen bedient er das Mischpult, den Vorhang oder wechselt von einer zur anderen Figur. „Alles hat seinen festen Platz, ich könnte es mittlerweile schon blind“, erzählt er. Und dennoch: „Jede Vorstellung ist anders und das liebe ich so daran. Es kommt auf die Zusammensetzung des Publikums an. Die Zwischenrufe sind oft sehr kreativ und lustig“, berichtet er. Als er klein war,

„Jede Vorstellung ist anders und das liebe ich so daran.“

sei er auch sehr euphorisch im Rufen, Klatschen und Trampeln gewesen. „Meine Lieblingsfiguren waren der Kasperl und die Bösewichte. Das waren spannende Charaktere. Ich mochte den Nervenkitzel und die Theatermagie“, blickt er zurück. Die Theatermagie genießt der junge Unternehmer heute auch bei Operetten, Musicals, im Sprechtheater oder beim Kabarett. „Diese Formen der Unterhaltung sind etwas Gemeinschaftliches, etwas Verbindendes. Deshalb glaube ich auch, dass das Kasperltheater nie aussterben wird, trotz neuer Medien und Technik, das Besondere ist das Interaktive und das Gemeinschaftsgefühl“, meint er. Auch unter den Kasperltheaterspielerinnen und -spielern gebe es eine Gemeinschaft: „Wir kennen uns alle, man springt auch wo ein, wenn jemand ausfällt. Es ist eine kleine Szene, und die Mehrheit der Kasperltheater ist in Wien und Umgebung angesiedelt.“ Die Ostregion



ist auch das Gebiet, in dem er mit seiner eigenen mobilen Bühne „Kasperlkiste“ unterwegs ist. Außerdem ist er noch Puppenspieler bei „Kasperl & Co“ von Stefan Gaugusch, dem Erfinder der Ratte Rolf Rüdiger. „Von Stefan Gaugusch habe ich viel gelernt“, betont Kovarik. In ein anderes Theatersegment möchte er nicht einsteigen. „Ich mag es gerne, wenn man versteckt bleibt. Und dass man viele unterschiedliche Aufgaben hat: Von E-Mails-Beantworten über Musikschneiden zum Texten bis zum Bühnenbildbauen“, erzählt er. Trotzdem hat er einen Plan B: Volksschullehrer. Gerade hat er das Masterstudium begonnen. Auf die Frage, ob Kasperltheaterspieler immer sein Traumberuf war, sagt er: „Das war immer fix.“

Kasperl ist im Advent gefragt

Berufung will er es nicht nennen. „Das klingt so komisch. Aber wenn man so ein Interesse für etwas hat, zeichnet sich das ganz früh im Leben ab, was man einmal machen wird“, sagt er. Im Gymnasium mit 12/13 Jahren war das natürlich nicht „cool“, dass er Kasperlfiguren machte und seine eigenen Stücke inszenierte. „Aber da muss

man durch“, lacht er. Heute kann er davon gut leben. Am stressigsten sei für den Kasperl der Advent – „da habe ich zirka vier Vorstellungen in der Woche. Das Highlight ist dann am 24. Dezember in Hollabrunn. Da kommen jedes Jahr zwischen 400 und 500 Menschen.“

Bei ihnen bedankt sich der Kasperl in gewohnter Manier: Mit tiefer Verneigung – die rote Zipfelmütze wild nach vor- und zurückgeworfen – „Liebe Kinder, das war das Ende und wenn's euch gefallen hat, klatscht fest in die Hände! Auf Wiedersehen, bis zum nächsten Mal!“ □

KOMMENDE TERMINE DER „KASPERLKISTE“

20. Juni, 18. Juli, 22. August:

G3 Shopping Resort Gerasdorf

21. Juni:

Bibliothek Generationentreff

Wildendürnbach

3. August:

Museum St. Peter an der Sperr

23. August:

Hauptplatz Mistelbach



ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Des Lebens Sonnenschein
ist Singen und Fröhlichsein.“

(Kalenderspruch)

Oft hört man die Klage, dass zu wenig aktiv gesungen werde. Gelegenheiten zum Singen bestehen jedenfalls zur Genüge, ob in der Familie, in einem Vokalensemble oder einem Chor, im Zuge einer Wanderung oder bei einem Popkonzert, wenn die Bandmitglieder zum Mitsingen ihrer Songs auffordern. Mitunter wird dabei ein Text mitgeträllert, ohne diesen überhaupt reflektiert zu haben. Bei manchen Liedern gehen solche Sinnfragen ohnehin ins Leere, denn was soll schon Weltbewegendes dahinter sein, atemlos durch die Nacht zu hetzen, sich von der Alten die Schuhe ausziehen zu lassen oder bloß festzustellen, dass der Gogola da sei. In Zeiten einer gewissen Beliebigkeit sind kritische Betrachtungen von Liedtexten ohnedies selten geworden. Es möchte sich ja kaum jemand der Gefahr aussetzen, am Glatteis der Musikkritik auszurutschen oder zum Ziel Trash-begeisterter Shitstormer zu werden. Andererseits dürfte es ohnehin nicht angebracht sein, den jeweils eigenen Geschmack zur Qualitätsnorm zu erheben. Wie auch immer: Erstrebenswert ist es allemal, mehr zu kennen und zu können, ganz im Sinne jener afrikanischen Weisheit, in der es heißt: „Wenn du gehen kannst, kannst du auch tanzen. Wenn du reden kannst, kannst du auch singen. Wenn du denken kannst, kannst du auch träumen.“ □



Nachbarschaft – Ein Appell samt Einladung

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben ...“
Jeder weiß, wie das Zitat weitergeht. Doch ist die
Kultur der guten Nachbarschaft wirklich so schwer?

Text: Manfred Greisinger

Wie so vieles, Wesentliches im Leben wär's, ist's eigentlich ganz einfach: Gehen wir auf ein Du, auf einen Nachbarn, mit offener Hand oder gestreckter Faust zu? Mit einem herzoffenen Lächeln, einem höflichen Gruß, ein paar freundlichen Worten? Oder wenden wir uns ab, machen einen Bogen um die Nachbarn? Lieber keine Begegnung?! Flucht? Nur nicht anstreifen?!

Nachbarschaft ist die kleine Welt – in der die große ihre Probe hält ... Wir sehnen uns nach „Welt-Frieden“? Ja, klar, und was ist Ihr, unser, mein Beitrag dazu? Schicken wir dem Nach-

barn gleich die Polizei vorbei, weil er mal „länger und intensiver“ feiert? Trommeln wir an seine Tür? Verkehren wir über Anwälte miteinander? – Oder bringen wir mal kurz ein paar selbstgebackene Kekse vorbei, als Dank für den unlängst ausgeborgten Schraubenschlüssel oder die zwei Zwiebeln, als die köstliche Mahlzeit daran zu scheitern drohte ...

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!“ Diese Weisheit stammt aus Friedrich Schillers Tragödie „Wilhelm Tell“. Und drückt aus, dass sogar der „reinste, wahrhaf-



Nachbarschaftsaktivitäten von A bis Z

- A** Adventbegegnung
- B** Briefkastenüberraschung
- C** Café Nachbarschaft
- D** Diskussionsabend
- E** Essen & Trinken
- F** Flohmarkt
- G** Generationentreff
- H** Hol- und Bring-Dienst
- I** Interessensgruppen
- J** Jährliches Straßenfest
- K** Kennenlerntag
- L** Lebensmittel (aus-)borgen
- M** Mitbeteiligungs-Projekte
- N** Nachbarschaftsfest
- O** Offene Garage
- P** Picknick
- Q** Querbeet – gemeinsam garteln
- R** Rätsel-Rallye
- S** Social-Media-Gruppe
- T** Treffpunkt Zuzügler
- U** Urlaubsvertretung
- V** (Ver)sorgende Gemeinschaft
- W** Willkommensgrüße
- X** X-Large-Lächeln
- Y** Yoga für alle
- Z** Zeitung & Co. – Postkastlcheck

tigste Mensch“ Schwierigkeiten hat, inneren Frieden zu finden, wenn er von einem feindlich eingestellten Nachbarn gestört wird.

Nachbarschaft ist ein Möglichkeits-Raum: Wollen wir aus den Optionen etwas Konkretes machen? Beziehungs-Aufbau? „Schön, dass Sie da sind!“ „Wollen wir uns mal bei einer kleinen Jause näher kennenlernen?“ – „Darf ich Sie einladen?“

Wollen wir – bewusst – unseren Horizont ausdehnen? Auf die türkischen, afghanischen, persischen Nachbarn zugehen? – Interesse zeigen?

Können/wollen wir uns vorstellen, dass die Person nebenan ein MENSCH wie ich ist? Mit allen Ängsten, Sorgen, Freuden, Sehnsüchten wie ich? Obwohl ich gehört hab, die ist eine Impfgegnerin, der ist von der anderen Partei, die sind Vegetarier ... Einfach mal den Versuchsballon ein paar netter Worte starten ... Wer weiß, was – Schönes – passiert?!

Das ganze Leben sendet permanent Einladungen aus! Wir können – dürfen sie annehmen oder zurückweisen. Aber, bitte, warum soll ich mich um die Chance einer guten Nachbarschaft, aus der eine Lebens-Freundschaft werden könnte, bringen?

Ich geh mal kurz rüber – mit einer Bonbonniere – und sag: „DANKE, dass es Sie gibt ... Danke, dass wir einander leben lassen ... Danke, dass wir – wenn nötig, im Krisenfall – füreinander da sind. Danke, dass wir ein wohlwollendes Lächeln füreinander haben.“ □



SAG EINFACH MAL DANKE!

Zeigen Sie Wertschätzung mit einer liebevollen Geste: Unsere Dankeskarten sind der perfekte Weg, um sich persönlich bei Nachbarn, Freunden oder Helfern zu bedanken.

Jetzt Dankeskarten anfordern auf nachbarschaftleben.at oder QR-Code scannen – Ihre Worte zählen!



Unterstützt das Projekt: Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Pamina Eigelsreiter (Nachbarschaft leben).



Gedankenaustausch unter Freunden

Nein, eine unbeschwerte Plauderei war es nicht, der man da im Kulturpavillon in Radlbrunn folgen konnte! Dazu sind die Zeiten zu ernst und die Gesprächspartner zu reflektiert: Erika Pluhar und Erwin Pröll.

Text: Fritz Gillinger
Fotos: Margarethe Jarmer



Zwei Leben in 90 Minuten? Noch dazu zwei solche Leben? – Geht natürlich nicht! Das weiß auch Moderator Martin Lammerhuber, Geschäftsführer der Kultur.Region.Niederösterreich-Holding. Weil die Zeit kostbar ist, lässt er lange Einführungsworte bleiben und gibt gleich den Startschuss zum Gespräch. Ein Gespräch, welches sich als Austausch kluger Gedanken zwischen zwei Freunden offenbart.

Zeit der Denunziation

Der Verlust des persönlichen Gesprächs war auch gleich erstes Thema. „Durch das Handy verlieren die Menschen, sich miteinander zu unterhalten“, stellt Erwin Pröll fest. „Wenn mein Vater in Radlbrunn vom Haus in den Weinkeller gegangen ist, hat er dabei mit mindestens 10 Menschen

geplaudert. Heute setzt man sich ins Auto.“ Da kann ihm Erika Pluhar nur beipflichten: „Digital heißt, ‚mit den Fingern erfahren‘. Was sollen das für Erfahrungen sein? Ich plädiere dafür, dass wir uns nicht dem Digitalismus ergeben.“ Eine fatale Rolle spielten dabei die „sozialen“ Medien: „Wir leben in einer Zeit, die reich ist an Denunziation, jeder kann seinen Müll in die Welt hinaustragen!“

Nicht als Freunde geboren

Wie es gehen kann, dass man trotz unterschiedlicher politischer Standpunkte zueinanderfindet, zeigen Pluhar und Pröll selbst: „Wir sind nicht als Freunde geboren worden, aber zu Freunden geworden. Unser Verhältnis ist von gegenseitigem Respekt getragen, Diskrepanzen werden im Gespräch gelöst.“ „Mein Freund Erwin“, sagt Erika Pluhar auch, wenn sie vom Landeshauptmann a. D. spricht. Und die Pluhar ist keine Frau, die mit Worten leichtfertig umgeht. Aus ihren Kommentaren ragen besondere Wörter hervor, denen sie mit ihrer unverwechselbaren Stimme die nötige Tiefe verleiht. Wörter wie Liebe, Respekt, Trauer und Sorge.

Demokratie als Gegenmittel

„Sorge“ – dieses Wort zieht sich durch den Abend. Sorge um das Miteinander. Sorge um die Diskussionskultur. Sorge um autoritäre Entwicklungen. Sorge um die Welt. Pröll: „Das Vertrauen in Institutionen schwindet, Populisten und Extremisten erstarken.“ Das Gegenmittel: „Demokratie, Diskussionskultur und Toleranz stärken, denn Frieden ist nicht selbstverständlich.“ Das aktuelle 80-Jahre-Jubiläum der Befreiung und Republikgründung Österreichs mache das deutlich.

Alles nur erfunden!

Mit Pluhar (Jahrgang 1939) und Pröll (Jahrgang 1946) sitzen zwei Zeitzeugen der (Nach-)Kriegszeit am Podium. „Ich habe die traumatisierende Bombardierung Wiens erlebt“, erzählt Pluhar und erinnert sich an ein prägendes Ereignis: „Wir waren aus dem ausgebombten Wien nach Mattighofen in Oberösterreich evakuiert worden. Meine Mutter ist mit mir ins Kino gegangen.“ Am Programm: „Krambambuli“. Ausgerechnet! Die Hunde-Tragödie hinterlässt eine tieftraurige Klein Erika. Bis die Mutter den entscheidenden Satz sagt: „Das ist alles nur erfunden!“ Ein Satz, der Pluhar letztlich zum Schauspiel brachte. „Ich lebte und lebe teilweise in der Erfindung!“ Auch in ihren schwersten Stunden: Nach dem Tod von Tochter Anna ist die Pluhar „ins Erfinden gegangen“ und verfasste das Buch „Anna“. – „Eine Möglichkeit, mit der Trauer umzugehen“, wie sie sagt.

Geist der Sozialpartnerschaft

Nachkriegskind Erwin hatte doppeltes Glück: „Ich hatte glückliche Kinderjahre, musste nie Hunger leiden, nie die ländliche Idylle verlassen.“ Zweites Glück: „Ich musste nie einen Krieg erleben!“ Umso größer jetzt die Sorge, dass dieser jahrzehntelange Friede gefährdet ist. Doch bei Erwin Pröll, geprägt vom verbindenden Geist der Sozialpartnerschaft, ist Sorge auch immer von Hoffnung begleitet. Und auch Erika Pluhar endet nicht im Fatalismus. Was ihr Hoffnung gibt: „Die Liebe zum Menschsein. Wenn ich in eure Gesichter schaue, dann kommt schon auch die Hoffnung!“

„Wenn man mit 86 noch mit dem Tod hadert, ist man blöd!“

Erika Pluhar



„Jeder von uns kann ein Stück der Zukunft mitgestalten.“

Erwin Pröll

„Weil ich so analog bin!“

Schließlich, gegen Ende der kostbaren 90 Minuten, die Frage des Moderators: „Was ist euch im Rückblick am besten gelungen? Wo sagt ihr: ‚Das hab ich gut gemacht‘?“ Pluhar: „Dass ich im Fernsehen nie etwas gespielt habe, bei dem ich mir heute denke: Was für ein Unsinn! Und dass ich nie Werbung gemacht habe. Werbung ist für mich Lüge.“ Die Wirklichkeit zu verdrehen ist nicht Pluhars Sache, sie zu erweitern wohl. Wenn sie heute Bücher schreibt, vorträgt oder singt, sieht sie sich als eine „Erfinderin von Möglichkeiten“. Das kommt an beim Publikum: „Ich bin sehr gerührt, dass ich so gut besucht bin.“ Warum sie so gefragt ist? „Weil ich so analog bin!“

Mühsames „Nein“

Und was ist Erwin Pröll besonders gut gelungen im langen Politikerleben? „Wichtig ist, sich immer treu zu bleiben. Jemand, der Verantwortung trägt, kann nicht Everybody's Darling sein, muss auch mal Nein sagen. Doch ein Nein muss man erklären. Das ist mühsam, aber auf lange Sicht der beste Weg. Heute begegnet man meiner Frau Sissi und mir mit viel Respekt und Dankbarkeit. Das freut mich.“

Sie hätten noch so viel zu erzählen, die Pluhar und der Pröll. Und man möchte ihnen auch noch lange zuhören. Aber dann sind die 90 Minuten um. Herzlicher Applaus. Der Kulturpavillon hat seine Aufgabe aufs Beste erfüllt und ist zum Raum für ein kommunikatives Gemeinschaftserlebnis der Extraklasse geworden. – Inspirierend. Unterhaltend. Mut machend. Und völlig analog! □

Die Rückkehr der feinen Klänge

Zum bereits zweiten Mal bringt die Kultur.Region. Niederösterreich junge Talente und renommierte Acts aus der Liedermacherinnen- und Liedermacher-Szene auf eine gemeinsame Bühne. Boris Bukowski, Sigrid Horn und Co treten am 29. und 30. August beim feinklang-Festival in Radlbrunn auf.

Text: Mario Kern

Lieder machen ist mehr als nur Texte schreiben und Musik komponieren. Lieder machen bedeutet, kleine Kunstwerke anzufertigen. Das gilt für internationale Stars wie Bob Dylan und Leonard Cohen ebenso wie die österreichischen Austropop-Giganten Rainhard Fendrich, Wolfgang Ambros, Georg Danzer oder Ludwig Hirsch. Das gilt aber genauso für die vielen Liedermacherinnen und Liedermacher der Gegenwart, die Niederösterreich zum inoffiziellen „Liederösterreich“ machen.

Für sie hat die Kultur.Region.Niederösterreich nicht nur 2022 den Liedermacherinnen- und Liedermacher-Wettbewerb ins Leben gerufen, sondern 2024 auch erstmals das 1. NÖ Liedermacherinnen- und Liedermacher-Festival feinklang. Im Vorjahr begeisterten Sänger und Gitarrist Philipp Griessler, die Formation Tante Hedwig, das Mostviertler Duo karonie, Leni Zöttl und The Knutshers das Publikum. Seite an Seite mit Koryphäen und Stars wie Maria Bill, Ulli Bär und Matthias Kempf, Astrid Wirtenberger, Tom Eder und Jimmy Schlager.

Diese bewährte Mischung aus renommierten Künstlern, Senkrechtstartern und Talenten serviert das feinklang auch in der zweiten Runde: Am 29. und 30. August sind sieben Acts am Start, die verschiedene musikalische Facetten und Zwischentöne auf die Bühne im Kulturpavillon Brandlhof bringen werden.

Den Anfang macht Kinderliedermacher Bernhard Fibich am Freitag,

29. August, ab 17.00 Uhr. Seine Mitmachkonzerte sind legendär. Bereits um 14.00 Uhr startet der zweite feinklang-Tag am Samstag, 30. August. Die Liedermacherinnen- und Liedermacher-Wettbewerb-Finalacts Christian Lugmayr sowie Tanja Trappl und David Blabensteiner warten mit älteren und neuen Kompositionen auf. Ihnen folgt Markus Wolf, der Wettbewerb-Gewinner des Vorjahres.

Danach entführt die Rucki Zucki Palmenco in die 1980er-Jahre und bringt unter anderem ihren großen Radiohit „Südseeträume sind auch nur Schäume“ zu Gehör. Liedermacherin Sigrid Horn tritt danach mit ihrem „Nest“ auf und berührt mit ihren Dialektliedern. Legende Boris Bukowski beschließt dann die zweite Auflage des feinklangs mit vielen Songs und Geschichten aus seinem großen musikalischen Repertoire. □

Mehr Infos: www.kulturregionnoe.at

FEINKLANG-FESTIVAL

Freitag, 29. August:
17.00 Uhr: Bernhard Fibich

Samstag, 30. August:
14.00 Uhr: Christian Lugmayr
15.00 Uhr: Tanja Trappl und David Blabensteiner
16.00 Uhr: Markus Wolf
17.00 Uhr: Rucki Zucki Palmenco
18.30 Uhr: Sigrid Horn und das Nest
20.00 Uhr: Boris Bukowski





Menschengemacht und handverlesen

Mit der „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz“ der Kultur.Region. Niederösterreich soll das Menschengemachte gestärkt und wertgeschätzt werden.

Text: Mario Kern
Fotos: Franz Gleiß

Die Regionalkultur ist ein Phänomen, das in Niederösterreich auf festen Beinen steht. Daran kann auch die Künstliche Intelligenz nichts ändern. Solange sich die Hunderttausenden Akteurinnen und Akteure der regionalen Kulturarbeit und die Millionen, die mit ihr in Berührung kommen, bewusst sind, was sie an der Kultur und an der Bildung in den Regionen haben. Was sie tagein und tagaus berührt und beseelt. Was sie an 365 Tagen im Jahr und in 573 Gemeinden im Bundesland kreativ sein lässt, was sie Tradition und Fortschritt vereinen lässt, was sie in Gemeinschaft und Zusammenhalt einstimmt, was sie lernen, singen, tanzen, musizieren und lachen lässt.

„Die Regionalkultur ist ein Fels in der Brandung“, formulierte es Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der Präsentation der „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz“ im Haus der Digitalisierung in Tulln. Und: „Wichtig ist, dass wir der digitalen Welt immer noch die reale Welt entgegensetzen und gerade in der realen Welt kommt der Regionalkultur ganz wichtige Bedeutung zu.“ Mit allen 62.000 Musikschülerinnen und -schülern, 40.000 Chorsängerinnen und -sängern, 40.000 Aktiven im Bereich der Kulturinitiativen, Laientheatergruppen, Bands, Volkstänzerinnen und -tänzern ist dieser Fels in der Brandung unübersehbar.

„Regionalkultur ist echt, Regionalkultur ist einfach Lebensqualität, ist Kraftquelle, soll in all ihren Facetten auch in Zukunft erlebbar und fühlbar in Niederösterreich sein.“

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

„Wir könnten verleitet sein, aus Bequemlichkeit eine Abkürzung nehmen zu wollen und generative KI-Systeme eine artifizielle Welt aus Texten, Bildern, Musik erschaffen zu lassen. Wir bezahlen einen hohen Preis, weil wir damit auf Erfahrung und Wahrhaftigkeit verzichten.“

Sabine T. Köszezi

Deklaration als Kondensat der Kulturarbeit

In einer Zeit, die gesellschaftlich, wirtschaftlich und medial immer stärker von Digitalisierung und insbesondere den vielen Anwendungsbereichen der Künstlichen Intelligenz bestimmt wird, braucht es aber einen Ankerpunkt, eine Orientierung, eine inhaltliche Unterstützung für all jene, die den Wert menschengemachter Kulturarbeit erkennen und leben. Für sie hat die Kultur.Region.Niederösterreich die Deklaration herausgebracht. Auf ihren 20 Seiten finden sich die verdichteten Botschaften jener Akteurinnen und Akteure, die 2024 im Rahmen von 20 Kulturgipfeln in Niederösterreichs Bezirken an 4.000 Gesprächsrunden zum Thema „Verlässlich echt. Regionalkultur im Zeitalter der KI“ teilgenommen haben. So ist die Deklaration auch ein Kondensat ihrer 1.500 persönlichen Notizen, so finden sich aber auch ganz konkret einige dieser Stimmen aus den Regionen in der Broschüre.

Ergänzt sind diese Botschaften um Zitate von Expertinnen und Experten wie etwa von Sarah Spiekermann-Hoff, Leiterin des Instituts für Wirtschaftsinformatik & Gesellschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien, Sabine Theresia Köszezi, Professorin für Ar-

beitswissenschaft und Organisation an der TU Wien, Leiterin des Beirats Ethik der KI der Österreichischen UNESCO-Kommission und Mitglied des KI-Beirats der Bundesregierung, Clemens Wasner, dem Vorsitzender der AI Austria, dem Neurowissenschaftler Joachim Bauer und etwa von Journalist Wolf Lotter.

Mit all ihren Inhalten soll diese Deklaration keine Antithese zur KI darstellen, sondern auf die Wichtigkeit all jener kulturellen Techniken hinweisen, die den Menschen ausmachen. Die Künstliche Intelligenz auszuklamern hieße, an der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und medialen Gegenwart „vorbeizuleben“ – mit allen Vorteilen durch die KI im Bereich der medizinischen Diagnostik, beim Einsatz in Navigationsgeräten und Suchmaschinen, in Grafikprogrammen und vielerlei Dingen mehr.

oben: Die Patinnen und Paten der Deklaration Barbara Stark, Norbert Hauer, Leona Fichtinger, Martin Krickl und Jimmy Schlager (nicht im Bild: Cäcilia Kaltenböck) mit Drummer Vitus Pirchner.

unten: Präsentierten mit die Deklaration: Moderatorin Katharina Stemberger, Keynote-Speakerin Sabine T. Köszezi, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Deklarations-Pate Jimmy Schlager.



„Jedes Tun ist Investition in den Menschen“

Bei allem Nutzen und aller Bequemlichkeit steht aber viel auf dem Spiel, wie Expertin Sabine T. Köszegi betont: „Wir dürfen nicht das Denken verlieren! Denn wenn wir die KI und den Menschen leistungstechnisch miteinander vergleichen, lassen wir oft den ganz wichtigen Aspekt dabei aus, dass jedes Tun, Handeln, Arbeiten, Denken, Malen, Erschaffen eine Investition in erster Linie in uns selbst ist.“ Die Leiterin des Beirats Ethik der KI der Österreichischen UNESCO-Kommission verglich im Rahmen ihrer Keynote bei der Präsentation der Deklaration die Nutzung der KI mit dem Radfahren.

„Mit Elektromotor müssen wir uns einfach selbst nicht mehr so anstrengen. Ein Thema dabei ist, dass wir unsere eigene Investition in unsere eigene Fitness vernachlässigen. Wir sollten uns mit der KI auseinandersetzen, vor allem, was wir ihr überlassen und was wir selbst tun. Denn je besser wir selber sind, je mehr Kompetenzen wir haben, desto mehr können wir auch von dieser Technologie profitieren.“ Der Mensch entwerfe die Regeln für die Künstliche Intelligenz, bewerte und steuere ihre Entwicklung. Da

„Gerade in Zeiten, wo das Künstliche unwiderstehlich scheint, kann uns nur eine Kultur schützen, die das Persönliche, Lokale, Lebendige und Wahre verteidigt.“

Sarah Spiekermann-Hoff



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Künstlerin Verena Weninger trugen zum gemeinsamen Gemälde der Akteurinnen und Akteure sowie der Gäste anlässlich der Präsentation der Deklaration bei.

müsse ein Ziel sein, die Menschen so schnell und so rasch wie möglich in diesen Technologien zu schulen, damit eine „kritische Perspektive auf die Technologie und auch eine wohlwollende, gute Perspektive auf ihre eigenen Kompetenzen möglich ist“. Das gewährleiste die regionale Kulturarbeit mit all ihren Techniken und Traditionen, mit ihren Schaffensprozessen und all der Kreativität.

Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber bezeichnet die 20-seitige Deklaration als „Buch des Lebens“: „Diese Deklaration ist ein Auftrag und ein Bekenntnis, ein gesellschaftlicher Kompass und eine Verpflichtung, unsere Werte weiterzutragen. Wenn es in der Broschüre heißt ‚Zusammenhalt in der Gemeinschaft‘, ‚Identität in der Region‘ oder ‚Verlässlich echte Begegnung‘, dann sind dies keine Überschriften, sondern ist das gelebte Praxis.“

Die Deklaration kann per Mail an office@kulturregionnoe.at bestellt werden beziehungsweise unter www.kulturregionnoe.at heruntergeladen werden. □

„Das gemeinschaftliche Tun ermöglicht Beziehungen zu anderen Lebenswelten und Initiativen. Daraus ergibt sich echter Kulturaustausch, der Empathie und Verständnis bewirkt. Und damit ergeben sich mehr Verbindungen, als die Künstliche Intelligenz errechnen kann.“

Martin Krickl, Museumsleiter



Mein Lied für ... die Liebe

Hg.: Kultur.Region.Niederösterreich, 2025, Label: TICAMusic, EUR 12,00
Erhältlich unter office@kulturregionnoe.at, volkstkultur – Buchhandlung der Regionen (siehe Infobox)

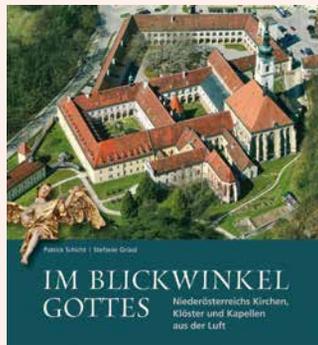
Dreizehn Liebeslieder der Finalistinnen und Finalisten des Liedermacherinnen- und Liedermacher-Wettbewerbs der Kultur.Region.Niederösterreich über Romantik, Herzschmerz, Sehnsucht und Erfüllung sind in diesem Album vereint. Stilecht mit einem großen Herzen auf dem pinken Cover zeigt das Album die Kreativität und Schaffenskraft der niederösterreichischen Musikszene. So findet sich Markus Wolfs Gewinner-Song „Zweisam“ ebenso auf dem Sampler wie „Perfekt“ vom zweitplatzierten Philipp Krikava (als Diebe) und „Nächte, Tage, Stunden“ von Martin J Winkler (Platz 3) sowie die Werke von Christian Lugmayr und Leni Zöttl (Platz 4 und 5), Lisi Dorn, Tante Hedwig, karonie, Benjamin Altmann, Katharina Hinterberger (als Kaemee), Verena Gharibo, pauT und Katharina Kindler. Digital sind die Songs auch auf den gängigen Streaming-Plattformen Apple Music, Spotify, Deezer und Amazon Music abrufbar.



»Wind«

Moritz Weiß Klezmer Trio
ft. Simon Reithofer
Label: GLM Records, 2025,
EUR 18,00

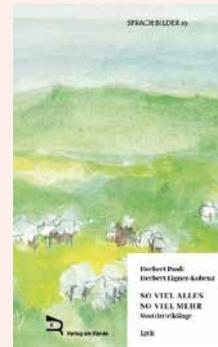
Im März erschien das neue Album des Moritz Weiß Klezmer Trios ft. Simon Reithofer auf CD. Der Titel: »Wind«. Das Programm spiegelt die Konzertreisen der letzten Jahre wider. Wie der Wind verbindet das Trio eine Fülle an Eindrücken mit stilistischen Elementen aus Klezmer, Jazz und Pop. 13 neue Musikstücke formen eine eindrucksvolle Gesamtschau. Doch nicht nur in der großen Welt gibt es wunderbare Musikerinnen und Musiker, sondern auch in ihrer Heimat. Daher holten sich die drei Steirer einen der Besten als Special Guest: Simon Reithofer an der Gypsy-Gitarre, der mit beseeltem Ausdruck die instrumentale Lyrik des Albums verstärkt.



Im Blickwinkel Gottes

Niederösterreichs Kirchen, Klöster und Kapellen aus der Luft
Patrick Schicht, Stefanie Grüssl
Kral Verlag, 2024
ISBN 978-3-99103-205-2 / EUR 39,90

Kirchen, Klöster, Kapellen – normalerweise schaut man sich solche Bauten vom Boden aus an. Dieses Buch zeigt aber eine ungewohnte Perspektive. „Im Blickwinkel Gottes“ werden Stefanie Grüssls Luftaufnahmen sakraler Bauten präsentiert und mit Infos zu Geschichte und Bauform von Autor Patrick Schicht, Landeskonservator für Niederösterreich beim Bundesdenkmalamt, ergänzt. Das Buch soll Neugierde wecken, die sakralen Bauten Niederösterreichs zu besuchen und ihre Schätze zu entdecken. Weiters ist es ein wichtiges Zeitdokument über den Status quo und die Veränderung von Kulturlandschaft und Kulturerbe über die Jahrhunderte.



So viel Alles. So viel Mehr.

Mostviertelklänge, Lyrik
Herbert Pauli, Herbert Eigner-Kobenz
Verlag am Rande, 2024
ISBN 978-3-903190-66-5 / EUR 25,00

Das Mostviertel im Westen Niederösterreichs, eine Welt der Farben und Klänge. Herbert Pauli und Herbert Eigner-Kobenz leben zwar weit voneinander entfernt, sind aber eins im Erleben und Erfühlen des Mostviertels. Hügelauflauf und hügelab, zwischen gelben Ährenwogen und über blühende Streuobstwiesen, von den Bergen zur Donau gehen die beiden Autoren ihren gemeinsamen literarischen Weg. Ihre farbenprächtigen, lyrischen Mostviertelklänge vermitteln ein tiefes Gefühl für eine einzigartige Landschaft, die so viel alles ist und so viel mehr.

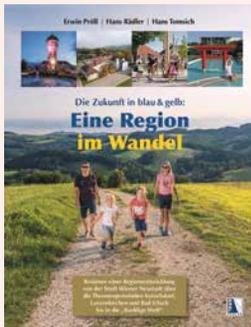


Maria Sibylla Merian

Die Reise ins verborgene Reich der Schmetterlinge
Maja Nielsen, Sophie Schmid
Gerstenberg, 2022
ISBN 978-3-8369-6139-4 / EUR 20,00

Im Jahr 1699 lässt Maria Sibylla Merian alles zurück und bricht mit ihrer Tochter auf in den Regenwald von Surinam. Die Naturforscherin ist voller Neugier

und Tatendrang. Weder ihre Rolle als Frau noch die Gefahren im Urwald können sie davon abhalten, alles in Zeichnungen festzuhalten und das Wissen nach Europa zu bringen. Das Buch erzählt ihre Geschichte kindgerecht und kurzweilig. Die liebevollen Illustrationen, die an frühe Naturstudien erinnern, machen Lust, selbst die Natur zu erforschen. Das Buch eignet sich besonders zum Vorlesen für Kinder im Volksschulalter. Kurze Sachinformationen zwischendurch und im Anhang regen zur weiteren Beschäftigung mit Schmetterlingen an.



Die Zukunft in blau & gelb: Eine Region im Wandel

Erwin Pröll, Hans Rädler, Hans Tomsich
Kral Verlag, 2025
ISBN 978-3-99103-219-9 / EUR 49,90

Im Buch fasst Buchautor und Journalist Hans Tomsich die letzten 35 Jahre seiner beruflichen Laufbahn als regionaler Journalist in seinem Wirkungsbereich zusammen – die Zeit deckt sich überwiegend mit der politischen Laufbahn der weiteren Herausgeber Landeshauptmann a. D. Dr. Erwin Pröll und Abg. z. NR a. D. Hans Rädler. Ein Resümee einer Regionsentwicklung von der Stadt Wiener Neustadt über die Thermengemeinden Katzelsdorf, Lanzenkirchen und Bad Erlach bis in die Bucklige Welt.

Folge der KulturRegion auf Instagram und Facebook!



Mein Mostviertel II

Anthologie
Wolfgang Kühn
Literaturedition Niederösterreich, 2025
ISBN 978-3-902717-82-5 / EUR 24,00

Zehn Jahre nach Veröffentlichung des ersten Bandes bündelt Wolfgang Kühn mit 15 Beiträgen von Autorinnen und Autoren mit persönlichem regionalem Bezug verschiedene Sichtweisen auf das Mostviertel. Herausgekommen sind dabei melancholische, verträumte und humorvolle Perspektiven auf ein Viertel, das seine schönsten Seiten oft erst auf den zweiten Blick offenbart. Die Bilder zu „Mein Mostviertel II“ stammen von Evi Leuchtgelb.



Kultur <-> Vermittlung 2025/26

Hg.: Museumsmanagement
Niederösterreich, 2025
Erhältlich unter office@noemuseen.at

Über 250 Vermittlungsprogramme speziell für Kinder und Jugendliche in 75 Museen in ganz Niederösterreich präsentiert die Broschüre „Kultur <-> Vermittlung 2025/26“ des Museumsmanagements Niederösterreich. Das breite Spektrum umfasst Geschichte und Gegenwart, Kunst und Kultur, Natur und Tierwelt ebenso wie Hand-

werk, Technik, Industrie und Gewerbe. Nach Themen geordnet, finden Sie alle wichtigen Termine, Kontaktdaten und Programme zum jeweiligen Angebot übersichtlich dargestellt. Die Broschüre steht kostenlos auf noemuseen.at/kulturvermittlungsbroschuere zum Download bereit oder wird gratis per Post zugesendet (Bestellung per E-Mail an office@noemuseen.at).

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufHÖRchen

Di 20.00-21.00 Uhr

Gestalter: Norbert Hauer, Elisabeth Jagersberger, Edgar Niemecek, Alfred Luger, Peter Gretzel

„vieltimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt

Mi und jeden zweiten

Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemecek

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00-21.00 Uhr

Kamingespräche – Themen, die bewegen

Mi 18. Juni 2025

21.00-22.00 Uhr

Radio NÖ Frühschoppen

So 14. September 2025

11.00-12.00 Uhr

live aus Göstling an der Ybbs
anlässlich des „Dirndlwandsonntags“

Programmänderungen vorbehalten.
Detailprogramme unter www.orf.at



Alle Bücher und CDs erhältlich
auf Bestellung in der volkskultur -
Buchhandlung der Regionen

Steiner Donaulände 56,
3500 Krems-Stein
Tel.: 02732 85015 13
E-Mail: buchhandlung@volkskulturmoe.at

Oder im einschlägigen Fachhandel!



Moritz Weiß Klezmer Trio feat. Simon Reithofer



Handwerk unter Sternen im Brandlhof

KULTUR IN DEN REGIONEN

Regionen im Konzert

Vor der Sommerpause macht das Musikprogramm im Haus der Regionen in Krems-Stein in der Türkei Station. Am **12. Juni 2025** begeistern das **Ensemble Nağme** und die **Sängerin Özlem Bulut** mit orientalischer Musik, Tango, Jazz, Rembetika und alternativen Pop-Melodien.

Auch das Herbstprogramm verspricht viele musikalische Höhepunkte. Das **Moritz Weiß Klezmer Trio feat. Simon Reithofer** spinnt am **11. September 2025** die Geschichte der Klezmer-Musik weiter. **Vesna Petković** und **Sandy Lopičić** widmen sich am **20. September 2025** einem Projekt, das tiefe Wurzeln in der traditionellen Volksmusik des Balkans hat, mit einem Schwerpunkt auf serbische Lieder. Ergänzt wird die musikalische Entdeckungsreise durch den multikulturellen Frauenchor **SoSamma**. Musik und Literatur treffen einander am **25. September 2025** mit **Franzobel** und dem **Duo deeLinde & Emiliano Sampaio**. Die Konzerte beginnen jeweils um 19.30 Uhr.

Mehr Infos: volkskulturnoe.at
Karten: ticketladen.at

Der Bockerer in Radlbrunn

Die Bühne Weinviertel bringt den legendären „**Bockerer**“ nach Radlbrunn. Unter der Regie von Josef Newerkla nimmt die Geschichte um den unbeugsamen Wiener und seinen Widerstand gegen die Nazis ab **26. Juni 2025** um 20.00 Uhr im Brandlhof Gestalt an.

Spieltermine: buehne-weinviertel.at

Vernetzungstreffen mit Diskurs

Die niederösterreichischen **Kulturverantwortlichen** und **Bildungs-gemeinderätinnen** und **-räte** treffen einander am **14. Juni 2025** auf der Schallaburg. Unter dem Titel „**Wer braucht schon Regionalkultur und Erwachsenenbildung? Meine Aufgabe. Meine Verantwortung. 2025–2030**“ wird ein gemeinsamer Diskurs über die gesellschaftliche Bedeutung von Kultur und Bildung geführt. Zudem können Teilnehmende die Serviceleistungen der Kultur. Region.Niederösterreich und des BhW kennenlernen. Ein Besuch der aktuellen Ausstellung „Träume ... träumen“ rundet das Programm ab. Beginn ist um 10.00 Uhr.

Mehr Infos: kulturregionnoe.at

20 Jahre Weiterbildung für MuseumsMenschen

Das Museumsmanagement Niederösterreich bietet seit mittlerweile 20 Jahren ein vielfältiges Fortbildungsprogramm für ehrenamtlich und hauptberuflich im Museumsbereich Tätige an. Im September beginnt der nächste Durchgang des **Lehrgangs „Museumsarbeit“**. Dieser bietet zusätzlich zur Basisbildung viele Möglichkeiten der Spezialisierung. Dies gilt auch für den **Lehrgang „Regional- und Familienforschung“** für alle mit Interesse an Ahnen- und Ortsgeschichte, Haus- und Heimatforschung.

Mehr Infos: noemuseen.at/fortbildung/unser-angebot

Sommer im Brandlhof

Ferienzeit ist Kinderzeit und auch am Brandlhof gibt es einiges für Kinder und Jugendliche zu erleben. Erstmals findet am **28. Juni 2025**, ab 14.00 Uhr, ein großes **Spielefest** statt. **Brotbackkurse** für Kinder, am **16. Juli 2025** und **20. August 2025**, sowie die **Sommernacht der Märchen** in der Nacht von **19. auf 20. Juli 2025** bieten einzigartige Erlebnisse sowie Spiel und Spaß. Auch für die Erwachsenen wartet der Sommer mit

vielen Attraktionen auf. Liebhaber von Dirndl und Lederhosen finden Schnäppchen bei der beliebten **Trachtenbörse am 27. Juli 2025**. Zu einem Volksmusikabend laden am **1. August 2025 Marc Pircher** im Duo und das **Ensemble Hausverstand** ein und **Handwerk unter Sternen** bezaubert alle Besucherinnen und Besucher am **23. August 2025**. **Afterwork-Partys** am Land sorgen für eine Auszeit vom Alltag am **10. Juli 2025** und am **4. September 2025**. **Theaterlust** verbreiten am **7. September 2025** Josef Newerkla und Marie Theres Müller. [Das gesamte Programm findet sich auf *volkskulturnoe.at*](#)

Goldhaubenwallfahrt nach Haag

Am **15. August 2025** laden die Mostviertler Goldhauben- und Trachtengruppen mit Obfrau Daniela Heinzl mit der Volkskultur Niederösterreich am großen Frauentag zur Wallfahrt nach Haag ein. Nach dem Festzug (9.15 Uhr) in die Pfarrkirche Haag zelebriert Pfarrer Helmut Prader ab 9.30 Uhr den Festgottesdienst mit Kräuterweihe. [Mehr Infos: *volkskulturnoe.at*](#)

most/4-Festival 2025 – eine Vielfalt an Begegnungen

Noch bis **20. Juli 2025** lädt das Viertelfestival zum Besuch von 48 Projekten in 39 Gemeinden im Mostviertel ein. Es spiegelt auch

heuer die Vielfalt niederösterreichischer Regionalkultur wider. Da gibt es Blasmusik und Elektronik, da werden Feste gefeiert und strittige Themen verhandelt, und es gibt sowohl Inklusion als auch Exklusivität. [Mehr Infos: *viertelfestival.at*](#)

Symphonic Rock 7.0

Nach einem Jahr Pause bringt das **Symphonic Rock 7.0 am 15. August 2025** den Ehrenhof von Schloss Kirchstetten mit Welthits aus Rock und Klassik wieder zum Beben. Das Publikum erwartet Rockhymnen, neu interpretiert im orchestralen Klanggewand, während klassische Werke mit Rockrhythmen eine moderne Frische erhalten. [Mehr Infos: *schloss-kirchstetten.at/program/symphonic-rock-7-0/*](#)

Haydnregion Niederösterreich

Die Klassikkonzertreihe „Haydnregion Niederösterreich“ bietet **bis 13. Dezember 2025** ein durch die Komponistenbrüder Joseph und Michael Haydn geprägtes Programm in und rund um das Haydn-Geburts-haus Rohrau. Auch der Volks- und Weltmusik wird Platz geboten – wurde Joseph Haydn doch durch Musik der verschiedenen Nachbarvölker Österreichs inspiriert. Für das englische Publikum bearbeitete er über 400 schottische, walisische und irische Volkslieder. [Mehr Infos: *haydnregion-noe.at*](#)

Keimzelle der Demokratie – unsere Gemeinde

In einer Zeit, in der Populismus, Wut und Ohnmacht wachsen, braucht Demokratie neue Impulse – vor Ort, spürbar und wissenschaftlich fundiert. Wie können Gemeinden wieder zu echten Orten politischer Lebendigkeit werden? Was braucht es, damit Menschen sich gehört, verbunden und wirksam fühlen? Diese Fragen stellt Initiator Anton Haubenberger am **23. Juni 2025**, ab 18.45 Uhr, in der Fachhochschule Wieselburg im Rahmen der Veranstaltung „**Keimzelle der Demokratie – unsere Gemeinde**“. Mit dem Impulsvortrag „Mehr Hirn in die Politik“ verbindet Psychiater und Autor Hans-Otto Thomashoff Wissenschaft mit der kommunalen Praxis. Was unser Hirn über Demokratie verrät, darüber diskutieren der ehemalige EU-Kommissar Franz Fischler, REWE-Vorstand Thomas Nagele, die Nationalratsabgeordneten Lisa Schuch-Gubik und Paul Stich sowie Landtagsabgeordnete Silke Dammerer. [Vor Anmeldung: *office@demokratie-gestalten.at*](#)

Schubertiaden in Schloss Atzenbrugg

Nach der fulminanten Neu-Eröffnung im Juni 2024 gehen die Schubertiaden unter der musikalischen Leitung von Kammersängerin Ildikó Raimondi in die zweite Saison. Der thematische Schwerpunkt liegt heuer auf Schuberts Beziehung zur Volksmusik und seinem prägenden Lebensjahr 1825. Am **29. Juni 2025** geben Schriftsteller Franz Schuh, Sopranistin Ildikó Raimondi und Pianistin Andrea Linsbauer „**MUSIK-MISUK, Bekenntnisse eines Unmusikalischen**“ zum Besten, am **7. September 2025** begeistern Tenor Julian Prégardien, Cellistin Harriet Krijgh und Pianist Daniel Heide im Rahmen der **Schubert Serenade des Landes Niederösterreich** und am **14. September 2025** verzaubern Sopranistin Domenica Radlmaier und Pianist Stefan Birnhuber unter dem Titel „**Schubert (Volks-)Lieder**“. [Mehr Infos: *schubertschloss.at*](#)

Schubertiade mit Ildiko Raimondi





14. SEPTEMBER
Dirndl
gwand
sonntag

EVN



Manager mit Herz

Regionalkultur braucht Persönlichkeiten, die sich mit Herz und Leidenschaft engagieren, die fördern und unterstützen und so regionale Kulturarbeit sichtbar machen. Als Dank für besondere Partnerschaften in der Wirtschaft vergibt die Kultur.Region.Niederösterreich seit vier Jahren die Auszeichnung „Manager mit Herz“. 2025 wurden

Möbel-Produzentin Martina Fürst und Haubis/Haubiversum-Chef Anton Haubenberger als wichtige Vorbilder für das Engagement in der Regionalkultur gewürdigt. Aufsichtsratsvorsitzender Erwin Pröll überreichte die Trophäe.

➔ *Anton Haubenberger, Erwin Pröll, Martina Fürst*



In Gedenken an 70 Jahre Staatsvertrag

Unter dem Titel „In Gedenken an 70 Jahre Staatsvertrag“ organisierte das BHW Scheibbs gemeinsam mit der Volkshochschule Scheibbs ein vielfältiges Programm, das Geschichtsvermittlung und kulturelle Begegnung eindrucksvoll verband. Die Besucherinnen und Besucher im bis auf den letzten Platz gefüllten Kultur.Portal Scheibbs erlebten Gespräche mit Zeitzeugen und Schülerinnen und Schülern des BIGS Gaming, eine szenische Lesung „Die Vier im Jeep“ nach einem Text von Franz Glöser, bevor als Höhepunkt des Abends Bundespräsident a. D. Heinz Fischer mit profundem historischem Wissen über „70 Jahre Staatsvertrag und Neutralität“ referierte. BHW Vorstandsmitglied und Hauptregionsverantwortlicher im Mostviertel Franz Raab führte durch den Abend. Wie Bildung und Kultur eine zentrale Rolle in der Vermittlung historischer Zusammenhänge spielen können, zeigte die Veranstaltung deutlich. Veranstaltungen wie diese stehen dafür, welchen Beitrag die Regionalkultur für das Verständnis geschichtlicher Entwicklungen leisten kann: Sie macht Geschichte greifbar, schafft Identifikation und eröffnet Räume für kritische Auseinandersetzung. „Als BHW Niederösterreich nehmen wir hier unsere Rolle als starker Partner in der Bildungslandschaft, der kulturellen Vielfalt, Demokratiebildung und historischen Verantwortung wahr“, so Franz Raab.



Fit für die Freiwilligenarbeit

Den erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung feierten elf neue niederösterreichische Freiwilligen Koordinatorinnen und Koordinatoren im Seminar- und Ausbildungszentrum Atzenbrugg. „Generationenwechsel und Anerkennungskultur“ war der Titel des letzten und abschließenden Moduls der Ausbildung „NÖ Freiwilligen Koordinatorin & Koordinator“ der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich. Die Referenten

Erich Adelpoller, Psychosozialer Berater, und Martin Oberbauer, Leitung Freiwilligenmanagement des Wiener Hilfswerks, lieferten wertvolles Know-how und begeisterten mit vielen Tipps.

➔ *Mit großem Stolz nahmen die Absolventinnen und Absolventen die verdienten Zertifikate aus den Händen von Martin Lammerhuber und Helga Steinacher entgegen.*



Ein Fest der Volkskultur

Einen großen Erfolg feierte das 30. NÖ Volkskulturfestival aufhoHrchen. Mit gleich fünf fulminanten und schwungvollen Festivaltagen wurde beim Jubiläums-aufhoHrchen ein wahres Fest der Volkskultur gezündet. Rund 12.000 Besucherinnen und Besucher „waren von der Dynamik des Festes begeistert und ließen sich von dieser mitreißen“, freute sich Bürgermeisterin Kerstin

Suchan-Mayr. Ob bei Schulkonzerten, Wirtshausmusik, Fackeltanz, Clubbing oder dem großen Jubiläumskonzert mit den beiden Kultformationen Federspiel und Landstreich plus – fünf Tage lang wurde St. Valentin nach 1999 bereits zum zweiten Mal zur Hauptstadt der Volkskultur. Seitdem findet jährlich ein wieder aufhoHrchen statt – für diese Verdienste wurde die Stadt mit der Plakette „Verlässlich echt“ ausgezeichnet.

➤ *Labg Andreas Pum, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Bürgermeisterin Kerstin Suchan-Mayr, Abg. z. NR Andreas Hanger, Kulturstadträtin Birgit Seiler, Hermann Dikowitsch, Leiter der Abteilung Kunst und Kultur*



mkkm auf Austausch tour 3.0 durch Niederösterreich

Sechs Regionen, sechs Termine, über 300 Teilnehmende – mit der Austausch tour 3.0 haben das Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich und der NÖ Gemeindebund ihren erfolgreichen Dialog mit den Trägern der niederösterreichischen Musikschulen konsequent fortgesetzt. Unter dem Motto „verbinden – vernetzen – gestalten“ wurde der intensive

Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern von Gemeinden und Musikschulen in allen Teilen des Landes weitergeführt. Musik & Kunst Schulen Management-Geschäftsführerin Tamara Ofenauer-Haas stand für Fragen und Beratungen zur Verfügung und versprach Unterstützung bei der Erarbeitung gemeinsamer Lösungen. Auch Gemeindebundpräsident Johannes Pressl sicherte den Erhalt der gewohnten Qualität und der Vielfalt der Unter-

➤ *Krisztina Gross (Deutsch-Wagram), Petra Löw (MS Poysdorf), Karl Bergauer (Mistelbach), Labg. Manfred Schulz, Peter Hofmann (Staatz), GF Tamara Ofenauer-Haas, Alexander Blach-Marius (Wolkersdorf), Präsident Johannes Pressl, Johann Kalbacher (Laa/Thaya), Gabriele Sailer (Zistersdorf), Robert Ringwald (Langenzersdorf), Stephan Singer (Gerasdorf), Reinhard Stöckl (Matzen-Raggendorf), Anton Wagnes (Orth/Donau)*

richtsfächer zu. Er tritt für Gemeindekooperationen als Zukunftsmodell ein, indem mehrere Gemeinden gemeinsam „ihre“ Musikschule betreiben und Synergien in gemeinsamer Organisation und Verwaltung nutzen. „Wir möchten das Musikschulwesen zukunftsfähig halten, daher brauchen wir effiziente, gut abgestimmte Strukturen – abgestimmt auf die Regionen, auf die Menschen und ihre Bedürfnisse.“



Das waren die Tage der Musik- und Kunstschulen

Am 9. und 10. Mai 2025 öffneten die Musik- und Kunstschulen in ganz Niederösterreich ihre Türen und gaben einen faszinierenden Einblick in die kreative Welt der Musik, Kunst und Kultur. Zahlreiche Highlights wie Festkonzerte, Ausstellungen und Workshops zeigten mit insgesamt über 200 Veranstaltungen die Vielfalt der musikalischen Ausbildung in Niederösterreich.

Die Tage der Musik- und Kunstschulen boten nicht nur Einblicke in das breite Bildungsangebot, sondern boten den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern auch die Möglichkeit, Instrumente auszuprobieren und sich über Unterrichtsmöglichkeiten zu informieren.

Zahlreiche Kinder in jeder Altersstufe kamen mit ihren Eltern, um sich

über das umfangreiche Angebot in den Musikschulen zu informieren – und einige waren so begeistert, dass sie sich gleich für das nächste Jahr eingeschrieben haben.



Gelungene Ausstellungseröffnung: Von Befreiung und Neubeginn

Äußerst erfolgreich verlief der Museumsfrühling Niederösterreich mit einer Rekordbeteiligung von über 170 Museen und Sammlungen. Viele Museen begeisterten das Publikum mit besonderen Veranstaltungen und Sonderausstellungen. Im „1. Österreichischen Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla wurde die Sonderausstellung „Wehrmachtssoldaten & Rotarmisten. 80 Jahre Kriegsende“ eröffnet. Sie widmet sich dem Jahr 1945 als historischem Wendepunkt – zwischen Kriegs-

ende, Besatzungszeit und Neubeginn. Auch viele Ehrengäste wie Bundesministerin Klaudia Tanner oder Museumsmanagement-NÖ-Geschäftsführerin Ulrike Vitovec zeigten sich von beeindruckenden sowjetischen Fotografien aus dem zerstörten Wien, persönlichen Aufzeichnungen von Wehrmachtssoldaten und der wechselvollen Geschichte des Truppenübungsplatzes Döllersheim berührt. Die Ausstellung ist bis 31. August 2025 zu sehen.

👉 *Gratulierten zur neuen Sonderausstellung: Günther Kröpfl, Bürgermeister, Museumsleiter Friedrich Polleroß, Bundesministerin Klaudia Tanner, Bezirkshauptmann Markus Peham.*



Radio nÖ Fröhschoppen zum Tag der Regionalkultur

Schwungvolle Musik und interessante Gespräche standen einmal mehr auf dem Programm des Radio nÖ Fröhschoppens. In Schloss Atzenbrugg, Sitz des Seminar- und Ausbildungszentrums der Kultur.Region.Niederösterreich, drehte sich diesmal alles um die Vielfalt der regionalen Kultur. Anlass

war der Tag der Regionalkultur am 19. Mai, der heuer zum bereits fünften Mal zelebriert wurde. Damit rückte die große Bandbreite der Kulturarbeit in den Regionen und Gemeinden in den verdienten Fokus der live übertragenen Sendung. Mit dabei waren: ORF-NÖ-Moderator Clemens Krautzer, Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber, Bürgermeisterin

der Marktgemeinde Atzenbrugg Beate Jilch, Korbflechter Xaver Stockinger, Wolfgang Eisler, Mastermind der Band Tante Hedwig, Hagenthaler DorftanzlMusi, Tulbinger Weißbacher Musikanten und die jungen Tänzerinnen und Tänzer der Kindertanzgruppe Atzenbrugg.

➡ *Moderator Clemens Krautzer mit Xaver Stockinger*



„Verlässlich echt“-Plaketten verliehen

Mit der neuen Plakette „Verlässlich echt“ zeichnet die Kultur.Region.Niederösterreich Gemeinden, Vereine, Initiativen, die regionale Kulturarbeit fördern, aus. Überall dort soll zukünftig die Plakette „Verlässlich echt“ hängen – als Qualitätssiegel und Dank für Akteurinnen und Akteure gleichermaßen. Martin Lammerhuber freute sich, bereits die ersten Plaketten verleihen zu können. Unter den Ausgezeichneten befinden sich die Gemeinden Retz,

Amstetten, St. Valentin, Kapelln, das Wilhelmsburger Geschirr-Museum, das „1. Österreichische Museum für Alltagsgeschichte“, die Goldhaubengruppe Stadt Haag, der Chor Haag, die Volkstanzgruppe St. Valentin, der Gasthof Pillgrab oder das Hotel zur Post – Familie Rogl.

➡ *Bürgermeister Peter Reitzner, Martin Lammerhuber, Manfred Schönleitner, Direktor Geschirr-Museum Wilhelmsburg, Irmgard Lettner, Ernst Lemberger, Montana Holding GmbH*



Lebensmittelhygiene bei Veranstaltungen

Das Interesse an der Fachenquete zur Lebensmittelhygiene bei Veranstaltungen für Vereine war so groß, dass jede Veranstaltung ausgebucht war und sogar Zusatzveranstaltungen eingeschoben werden mussten. Auf ihrer Tour durch Niederösterreich erreichte die Fachenquete 500 interessierte Freiwillige, die den Ausführungen und Erläuterungen von Referent Robert Steiner und Konrad Tiefenbacher, Freiwilligencenter Niederösterreich, aufmerksam folgten. Als besonderes Service wurden die zehn wichtigsten Punkte zusammengefasst und auf die Website des Freiwilligencenters Niederösterreich zum Download gestellt: freiwilligencenter.at

➡ *Robert Steiner, Berater für Hygiene und HACCP in der Gastronomie und Hotellerie und Referent für Gastronomen im Auftrag der WKO*



Eröffnung most/4-Festival 2025

In der Remise von Amstetten wurde das MOST/4-Festival 2025 am 16. Mai von Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister offiziell eröffnet. Gemeinsam wurde die Vielfalt der niederösterreichischen Regionalkultur gefeiert, und Martin Lammerhuber, Geschäftsführer der Kultur.Region.Niederösterreich, überreichte die Plakette „Regionalkultur ist verlässlich echt“ an die Stadt Amstetten. Beim anschließenden

Eröffnungskonzert „Mostviertler Welle“ stand eine erlesene Auswahl an Mostviertler Singer-Songwritern auf der Bühne. Liedermacherin Sigrid Horn begann den Abend zunächst solistisch, bevor sie gemeinsam mit Sarah Bernhardt leise Töne anschlug. Doch die neue Mostviertler Welle wurde im Laufe des Abends mit Auftritten von Lou Asril, Dritte Hand, Tini Trampler, Gravögl und LITHA immer lauter und

gipfelte in einem fulminanten Zusammenspiel der an diesem Abend auftretenden Künstlerinnen und Künstler. **Kulturvernetzung-Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Vogg, Sigrid Horn, Excellence Madame Maimounata Ouattara, Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister, Raoul Gorka, Christian Haberhauer, Djakali Kone, Martin Lammerhuber, Stefan Jandl**



Digitale Herausforderungen und Erinnern für die Zukunft

Digitale Kompetenz ist nicht nur eine Altersfrage. Im Kamingespräch „Dem Druck standhalten – grenzt die digitale Revolution uns aus?“ sprachen Schauspielerinnen Margarethe Tiesel und Altersforscherin Vera Gallistl-Kassing im eumigMuseum über Digitalisierung als Phänomen zwischen Erleichterung und Diskriminierung, über Perspektiven und Fallstricke. Die Vergangenheit Österreichs und damit auch seine Zukunft

standen – im Jubiläumsjahr von 80 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs, 70 Jahre Neutralität, 50 Jahre KSZE-Schlussakte und 30 Jahre EU-Beitritt – im Mittelpunkt des Kamingesprächs „Erinnern für die Zukunft – Wendepunkte in Österreichs Geschichte“ mit der ehemaligen Staatssekretärin Brigitte Ederer und Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll.

Brigitte Ederer, Michael Battisti, Erwin Pröll

Schaufenster

KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 3/2025



GESCHWISTERBANDE
Wie Regionalkultur Stadt
und Land verbindet

SCHAUFENSTER
KULTUR.REGION UNTERWEGS
NACH



Unterwegs nach ...

CHORHERRN wurde 1143 erstmals urkundlich erwähnt. Die Ortschaft gehört zur Marktgemeinde Tulbing und liegt am südlichen Rand des Tullnerfeldes am Hang des Frauenberges. Chorherrn assoziiert man allerdings nicht mit Frauen, sondern mit Mitgliedern einer männlichen Ordensgemeinschaft. Die Augustiner-Chorherren erlangten dieser Tage eine große Aufmerksamkeit, weil Papst Leo xiv. ein Augustiner-Chorherr ist. □



Zu guter Letzt

ZITATE AUS DEN KAMINGESPRÄCHEN

DEM DRUCK STANDHALTEN - GRENZT DIE DIGITALE REVOLUTION UNS AUS?
& ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT - WENDEPUNKTE IN ÖSTERREICHS GESCHICHTE

„Es muss ein Recht auf ein analoges Leben, aber auch ein Recht auf digitale Teilhabe geben.“

VERA GALLISTL-KASSING, KARL LANDSTEINER PRIVATUNIVERSITÄT

„Dass ich keinen Krieg erleben musste, verdanke ich der Friedensgemeinschaft in Europa, in der tüchtige Menschen zusammengefunden haben.“

ERWIN PRÖLL, LANDESHAUPTMANN A. D.

„Nur weil ein Mensch Tiktok beherrscht, bedeutet das nicht, dass er digital kompetent handeln kann. Auf der anderen Seite handelt beispielsweise eine Großmutter, die den Smartphonekonsum der Enkel einschränkt, digital kompetent, auch wenn sie selbst keine Nutzerin ist.“

VERA GALLISTL-KASSING, KARL LANDSTEINER PRIVATUNIVERSITÄT

„Neutralität bedeutet nicht ‚Das geht uns alles nix an‘. Das ist der falsche Zugang. Auch ein neutraler Staat hat ein Wertesystem zu verteidigen.“

BRIGITTE EDERER, EHEMALIGE STAATSSSEKRETÄRIN

„In Graz gibt es beispielsweise den Reparaturbonus nur über ein digitales Antragsformular. Meine ältere Nachbarin, die kein Internet hat, wäre hier von einer Leistung ausgeschlossen gewesen, die eigentlich allen zustehen sollte.“

MARGARETHE TIESEL, SCHAUSPIELERIN

„Wenn man sich im Rückblick anschaut, welche Hürden wir in den 5er-Jahren in Europa gemeinert haben, dann bleibe ich selbst in der schwierigen Situation 2025 optimistisch.“

ERWIN PRÖLL, LANDESHAUPTMANN A. D.

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at

Redaktionsteam: Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sandra Paweronschitz, Mario Kern, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead Leykam Druck GmbH, 7201 Neudörf. **Redaktion:** Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien. Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at.

Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

Raiffeisen
Niederösterreich-Wien



FÜR MEHR KULTUR IN ÖSTERREICH

WIR MACHT'S MÖGLICH.



Mama, bitteeee!

Eltern sind manchmal echt peinlich.
Aber sie wissen sehr oft, was ich brauche.

Erste Monatsprämie gratis.

Start^{plus}

Das Leben selbst in die Hand nehmen. Aus eigener Kraft.
Mit voller Verantwortung. Und der passenden Versicherung.
Das Start^{plus} Versicherungspaket für alle ab 15 bis 25.

Nähe verbindet.

Unsere Niederösterreichische Versicherung



nv.at

Das Produktinformationsblatt finden Sie auf nv.at.
Erste Start^{plus} Monatsprämie gratis im Abschlusszeitraum von 1.4. bis 30.09.2025.

